

Zeitbilder.

Vom Guten das Beste.

Illustrirte Unterhaltungsbeilage

1915. Nr. 989.

Ständige wöchentliche Beilage zu ca. 100 abonnierten deutschen Zeitungen.

20. Jahrgang.

Verlag Otto Thiemer, Berlin W. 35, Kottb. 43.

Der Großmogul.

Detektiv-Roman von A. R. Green.

(Autorisiert.) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Warum haben Sie sie hier eingeschlossen, mit Fragen peinigt und sie so weit gebracht, daß sie mir einen erartigen Blick zuwirft, trotzdem ihr Verdacht gegen sie nicht begründeter ist, als der gegen ein halb Duzend andere! Daß ich schwach oder unglücklich genug war, in paar Minuten bei dem unglücklichen Weib im Alkoven abzubringen, bevor sie starb, genügt Ihnen das, um ein unschuldiges Mädchen zu foltern?

Die Antwort darauf gibt Ihnen vielleicht am besten Fräulein Van Arsdale selber, lautete die ruhige Antwort des Inspektors. Was Sie gesagt haben, mag alles sein, was wir gegen Sie, aber es ist nicht alles, was wir gegen Fräulein Van Arsdale haben.

Ich rang nach Atem, nicht so sehr über diese scheinbare Anklage, zu der ich das Motiv wohl zu verstehen ermeinte, als über das tiefe Erröten von Herrn Durands Antlitz.

Was meinen Sie damit? fragte er, wobei seine Stimme eigentümlich zu zittern schien. Was können Sie mir vorzumerken haben?

Eine Lappalie, gab der Inspektor zur Antwort, indem er mit einem Blick zuwarf, den ich nicht mißverstehen konnte.

Das heiße ich nicht eine Lappalie, fuhr ich nunmehr auf. Es scheint, daß Frau Fairbrother trotz ihrer sorgfältigen Toilette keine Handschuhe trug, als man sie auffand. Da es außer Zweifel steht, daß sie welche anhatte, als sie den Alkoven betrat, hat die Polizei natürlich darnach gesucht. Und wo glaubst du, daß man die Handschuhe gefunden hat? Nicht im Alkoven neben ihr — sondern —

Ich weiß es, ich weiß es! unterbrach mich Herr Durand mit heiserer Stimme. Du brauchst es nicht anzusprechen. Oh, meine arme Rita! Was habe ich dir durch meine Schwäche für Sorgen bereitet!

Schwäche? — Er erschraf; ich zuckte zusammen; meine Stimme war ganz unkenntlich, als ich den Ausdruck wiederholte.

Ich würde es anders heißen, fügte ich kalt hinzu.

Einen Augenblick schienen in seine Zuversicht vollends zu verlassen, dann aber erhub er sein Haupt wieder und sah so häßlich und schuldlos aus, wie vor wenigen Stunden, als er im Wintergarten bei mir um meine Hand anhielt.

Du hast das Recht dazu, sagte er, außerdem ist Schwäche zu einer solchen Zeit und unter solchen Um-



Baron Stephan Burian v. Rajecz, der neue österreich.-ungar. Minister des Innern.

ständen kein großes Verbrechen. Es war unmännlich von mir, als Versteck von mir einen Gegenstand auszuwählen, der dein ausschließliches Eigentum ist. Ich gebe das zu, Rita, und es wird mir gerade Recht geschehen, wenn du mir für die Zukunft deine Sympathie wie deine Achtung entziehst. Aber laß mich dir versichern, und für diese Herren gilt es in gleichem Maße — der eine von ihnen kann mir mein Vergehen in sehr empfindlicher Weise vergelten —, daß meine Verehrung für dich, viel eher als kleinliche, erbärmliche Befürchtungen für meine eigene Person, der Handlung zugrunde lag, die Ihnen allein als ein Akt unverzeihlicher Feigheit vorgekommen sein muß. In dem Augenblick, wo ich von der Ermordung der Dame im Alkoven erfuhr, die ich dort besucht hatte, sah ich ein, daß alle, von denen man wußte, daß sie sie während der letzten halben Stunde vor ihrem Tode auch besucht hatten, einem mehr oder weniger strengen Verhör unterworfen würden. Ich fürchtete für den Fall, daß ihre Handschuhe in meinem Besitz gefunden würden, die besondere Aufmerksamkeit der Polizei auf mich zu ziehen, die dir unverdienten Kummer bereiten möchte. So folgte ich meiner augenblicklichen Eingebung, die ich jetzt für ebenso unflug als unwürdig halte, und benützte die Gelegenheit, als ich in deiner Nähe war und die Bewußtlosigkeit, in der du dich befindest, und steckte diese unglücklichen Handschuhe in dein Täschchen, das ich neben dir auf dem Boden erblickte. Ich verlange nicht jetzt schon deine Vergebung! Mein ganzes zukünftiges Leben soll der Aufgabe gewidmet sein, sie zu erlangen. Ich wollte lediglich die nüchternen Tatsachen konstatieren.

Sehr gut! — Diese Bemerkung rührte vom Inspektor her. Ich würde kein Wort über die Lippen gebracht haben, selbst wenn mein Leben davon abgehängt hätte. — Vielleicht, fuhr der Inspektor fort, werden Sie jetzt einsehen, daß Sie der jungen Dame noch Rechenschaft darüber schuldig sind, wie diese Handschuhe in Ihren Besitz kamen.

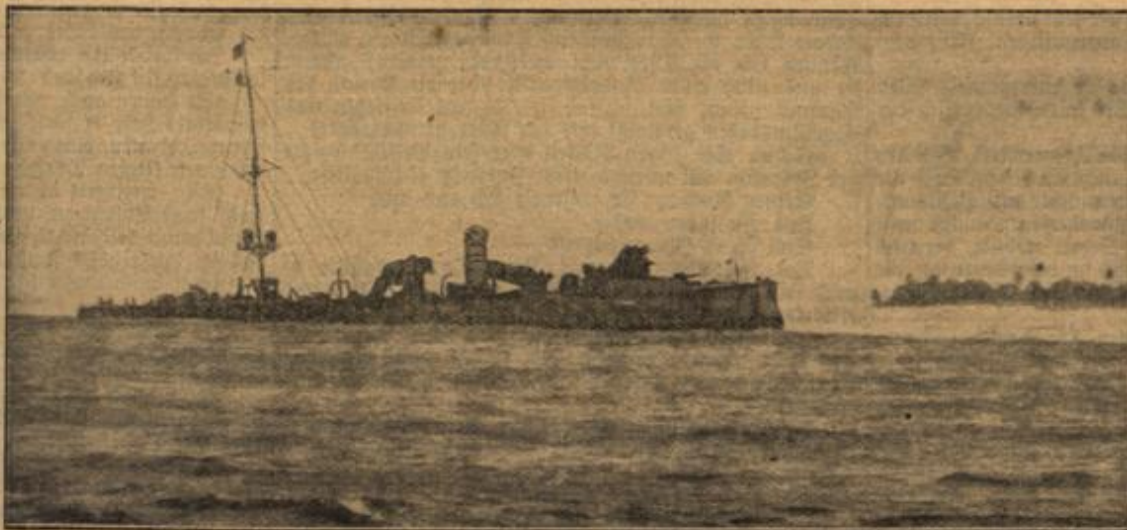
Frau Fairbrother hat sie mir selber übergeben, erklärte er.

Ihnen übergeben?

Jawohl, ich weiß selber kaum ihren Grund dafür. Sie bat mich, sie für sie aufzubewahren. Ich weiß, daß Ihnen diese Aussage sehr eigenartig vorkommen muß. Die Erkenntnis des unglücklichen Eindrucks, den diese Aussage notwendig auf jedermann machen mußte, war es, die mich einer Frage über den Gegenstand mit Unbehagen entgegensehen ließ. Aber ich versichere Sie, daß es sich die Wahrheit so verhält, wie ich sagte. Sie legte mir die Handschuhe, während ich mich mit ihr unterhielt, in die Hand. Sie bemerkte dazu, sie seien ihr lästig.

Und Sie? fragte der Inspektor.

Ich, ich hielt sie ein paar



Das Wrack der „Emden“ bei den Kokos-Inseln.

Unsere brave „Emden“ wird in ihrem letzten Zustand noch viel besucht; denn ihre Taten und der Selbennut ihrer Mannschaft sind in alle Welt gedrungen. Jeder staunt das kleine Schiff, das nun als verlorenes Wrack am Strande liegt, bewundernd an und kann es gar nicht fassen, daß ein solches kleines Schiff ein derartig großes Schicksal für unsere Heinde war.

Minuten in der Hand, dann steckte ich sie ganz unbewußt in meine Tasche, ohne mir etwas dabei zu denken. Sie war daran gewöhnt, daß ihren Anordnungen Folge geleistet wurde. Das galt übrigens auch jedermann als selbstverständlich, wie ich glaube.

Kunnehr ließ die Spannung in meiner Kehle nach, und ich öffnete die Lippen, um zu reden. Aber der Inspektor kam mir mit einem bedeutungsvollen, befehlshaberischen Blick zuvor. Er fragte:

Waren die Handschuhe lose oder zusammengerollt, als sie Ihnen übergeben wurden?

Zusammengerollt, lautete die Antwort. Sahen Sie, wie sie auszog?

Gewiß. Und zusammenrollte?

Selbstverständlich. Und darauf reichte sie Ihnen die Handschuhe?

Nicht sofort. Sie ließ sie noch eine kleine Weile im Schoß liegen.

Während Sie sich unterhielten? — Herr Durand nickte mit dem Kopfe. —

Betrachteten Sie dabei den Diamanten? Abermals nickte Herr Durand. —

Haben Sie je einmal zuvor einen so schönen Diamanten gesehen?

Nein. Und doch handeln Sie mit Edelsteinen, nicht wahr? Gewiß, das ist mein Beruf.

Würden Sie den Diamanten wieder erkennen, wenn Sie ihn sehen würden, Herr Durand?

Gewiß würde ich das. Der Schliff war ungewöhnlich? Ganz ungewöhnlich.

Da öffnete der Inspektor seine Hand. Ist es der da? fragte er.

Großer Gott! rief Herr Durand aus. Wo — Wissen Sie es nicht?

Nein. — Der Inspektor schaute ihn scharf an und bemerkte mit Nachdruck:

Dann habe ich Ihnen eine Eröffnung zu machen. Der Diamant war in die Handschuhe eingerollt, die Sie von Frau Fairbrother erhielten. Fräulein Van Arsdale war zugegen, als der Stein darin entdeckt wurde.

Leben, atmen, bewegen wir uns in gewissen Momenten? Es scheint schwerlich der Fall zu sein. Ich weiß, daß ich nur noch eines Sinnes mächtig war, des Gesicht's, und daß ich nur noch eine seelische Fähigkeit besaß, die Urteilskraft. Würde er erbeben, zusammenbrechen, eine Schuld einzusehen oder lediglich erstaunt sein? Ich neige zur Ansicht, daß sein langsames Erbleichen und die Verwirrung seiner Gesichtszüge nur aus dem Erstaunen entsprangen.

Sicherlich brüllten seine Worte nur dieses Gefühl aus, als sein: Blicke vom Edelsteine zu den Handschuhen und wiederum zum Gesicht des Inspektors wanderten.

Ich kann es nicht glauben. Ich kann es nicht glauben. Und seine Hand fuhr mit wilder Gebärde zur Stirn.

Und doch ist es die Wahrheit, Herr Durand, die Wahrheit, der Sie jetzt ins Antlitz schauen müssen. Wie wollen Sie das tun? Wollen Sie weitere Erklärung hinzufügen oder sich in ein diskretes Schweigen hüllen?

Ich habe nichts weiter zu erklären, bemerkte Herr Durand. Die Tatsachen verhalten sich, wie ich sie geschildert habe.

Der Inspektor blickte ihn mit einem Ernst an, der mich allen Mutes beraubte.

Sie können, sagte er, die genaue Zeit ihres Besuches angeben, wie ich hoffe, sagen Sie uns bitte nur, wieviel Uhr es war, als Sie den Alkoven verließen. Sie haben doch sicher jemand getroffen oder gesehen, der Ihnen als Zeuge dienen kann.

Ich fürchte nein. —

Warum sah Herr Durand so verwirrt und unsicher aus? —

Es waren gerade um jene Zeit sehr wenige Leute in der Halle, beeilte er sich dann hinzuzufügen. Auf dem gelben Divan saß niemand.

Aber Sie wissen doch, wo Sie sich hinbegaben? Wen Sie getroffen haben und was Sie taten, bevor sich der Aufruhr erhob?

Herr Inspektor, ich bin vollständig verwirrt. Ich bin irgendwo hingegangen, ich blieb nicht in jenem Teil der Halle stehen. Aber ich kann Ihnen nichts mit Bestimmtheit sagen, außer, daß ich herumsehend und mich meist unter Fremden befand, bis der Schrei ertönte, der uns nach einer Richtung zog, und mich im besonderen an die Seite meiner Braut, die, wie ich hörte, in Ohnmacht gefallen war.

Können Sie mir irgend einen Fremden bezeichnen, mit dem Sie sich unterhielten, oder irgend jemand, der Sie während dieses Zeitraums gesehen haben kann? Ich wünsche diesem kleinen Fräulein zuliebe Ihnen jede zur möglichen Chance in die Hand zu geben.

Herr Inspektor, ich bin gezwungen, mich Ihnen auf Gnade oder Ungnade auszuliefern. Ich weiß keinen Zeugen für meine Unschuld, wie Sie einen wünschen. Unschuldige haben selten Zeugen. Nur die Schuldigen sehen solche Möglichkeiten voraus.

Das war alles recht und gut, wäre es nur in klarem Tone und mit aufrechter Haltung gesagt worden. Aber dem war nicht so. Ich, die ihn doch liebte, fühlte, daß es nicht der Fall sei, und war aus diesem Grunde mehr

oder weniger auf eine Veränderung in dem Benehmen des Inspektors vorbereitet. Und doch war es mir wie ein Stich ins Herz, diese Veränderung zu beobachten. Instinktiv bedeckte ich mein Gesicht mit beiden Händen, als ich bemerkte, daß er sich Herrn Durand näherte, um dieser Unterredung ein Ende zu machen oder ihm eine Warnung zu erteilen.

In diesem Augenblicke — wer vermöchte für derartige Phänomene eine Erklärung zu geben? — stand vor meinem geistigen Auge wieder das Bild, das ich im Speisesaal gesehen oder mir wenigstens zu sehen eingezeichnet hatte. Und wie es damals vor mir einen von der Umgebung gänzlich verschiedenen, mir fremden Ausblick eröffnet hatte, so geschah es auch jetzt. Wieder hatte ich in verschönerter Umrisse, die doch mit dem Eindruck völliger Deutlichkeit verknüpft waren, eine viereckige Lichtfläche vor mir, durch die ein offener Gang sichtbar wurde; zum Teil war er durch einen Vorhang verschlossen; eine große männliche Gestalt hielt diesen Vorhang zurück und starrte auf seine Brust — es hatte wenigstens den Anschein, als ob er es tat — auf die er schon einen bebenden Finger gelegt hatte.

Was bedeutete das? In der ersten Aufregung, die das schreckliche Ereignis verursacht hatte, war eine unerklärliche Erscheinung aus meinen Gedanken entschwunden; aber ich hatte jetzt abermals das unbestimmte Gefühl von Abscheu und Erwartung, das mit dem Anblick verbunden zu sein schien, und mit einem Male überfam mich die Gewißheit, daß das Bild, das sich im Speisesaal vor meinen Blicken aufgetan, das Ergebnis eines Reflexes in einem Glase oder Spiegel sei, des Reflexes einer Szene, die an einem Orte vor sich gina, der nicht anders in den Bereich meines Gesichtsfeldes zu gelangen vermochte. Die Wichtigkeit dieser Beobachtung wurde mir plötzlich klar, als mir einfiel, wie kritisch der Moment war, in dem ich sie gemacht hatte. Ein Mann, der entsetzt auf seine Brust starrte, fünf Minuten vor dem furchtbaren Ereignis, das diesem Abend seinen Charakter aufgeprägt hatte!

Eine Hoffnung, die noch größer war, als die Verzweiflung, in die ich eben gesunken war, gab mir den Mut ein, mich wieder an den Inspektor zu wenden.

Reden Sie nicht, Herr Inspektor, sagte ich, ich bitte Sie darum; fällen Sie über niemand von uns ein Urteil, bevor Sie mich angehört haben. Ich muß Ihnen eine Mitteilung machen.

Höchstlich eräutamt, einigermaßen strenge blickte er mich an und fragte, was ich nunmehr zu sagen habe; ich hätte doch auch zuvor schon Gelegenheit dazu gehabt. Ich erwiderte mit der ganzen Leidenschaft der Verzweiflung, daß ich erst im gegenwärtigen Augenblicke mich wieder an eine Tatsache erinnerte, die vielleicht in einer sehr nahen Beziehung zu dem Verbrechen stehe.

Er sah erst aus, als befürchte er seine wertvolle Zeit zu verlieren, aber gerührt durch meine unwillkürliche, stehende Geste, mit der ich meine Forderung unterstützte, führte er mich in eine Ecke des Zimmers und forderte mich auf, ihm meine Mitteilung ins Ohr zu flüstern. Rasch warf ich Herrn Durand noch einen ermutigenden Blick zu, der infolge meines Benehmens sprachlos vor Erstaunen stand, und erzählte dann dem Inspektor leise von jener blühhartigen Erscheinung, die ich — wie ich jetzt überzeugt war — in einem Fenster oder Spiegel gesehen hatte.

Dies geschah zu einer Zeit, schloß ich, die mit der Ausführung des Verbrechens, das Sie aufhellen wollen, zusammenfiel oder wenigstens nahezu zusammenfiel. Fünf Minuten später ertönte ein Schrei, der uns alle von dem Vorgang im Alkoven Kenntnis gab. Ich weiß nicht, welcher Gana oder welche Türe oder welchen Gestalt es war, die ich erblickte; aber ich bin überzeugt, daß es die Gestalt des Täters war. Etwas in den Umrisse — ich konnte ja allein die Umrisse erblicken — brüllte eine in jenem Augenblicke unverändliche Aufregung aus; in meiner Erinnerung kommt mir diese Stellung vor wie Furcht und Schrecken. Es war nicht der Eingang zum Alkoven, den ich gesehen habe — den hätte ich ja sofort wiedererkannt — sondern irgend eine andere Türe, die ich wahrscheinlich wiedererkennen würde. Können wir die Türe nicht ausfindig machen? Kann sie uns nicht einen Anhaltspunkt über die Person des Mannes geben, den ich sah, wie er von Entsetzen und Gewissensbissen gepeinigt aus der Türe heraussah?

Sahen Sie seinen Rücken oder sein Gesicht? fragte der Inspektor mit unerwartetem Interesse ebenso leise. Setzen Sie sich. Er entfernte sich von mir.

Und Sie sahen wo? Soll ich es Ihnen zeigen? —

Der Inspektor verbeugte sich. Dann mahnte er mich leise zur Vorsicht, wandte sich an meinen Dufel und erklärte:

Ich werde die junge Dame für einen Augenblick, auf ihren eigenen Wunsch hin, in die Halle begleiten. Darf ich Sie und Herrn Durand ersuchen, hier auf uns zu warten?

Mit diesen Worten ging er zur Türe und öffnete sie, ohne die Antwort abzuwarten. Wir begaben uns in den verlassenen Speisesaal und suchten den Platz auf, wo ich gesessen hatte. Es war ein Wunder, daß ich ihn wieder fand, da alles schon in der größten Unordnung war. Glücklicherweise hatte ich beim Verlassen des Zimmers meinen Blumenstrauß liegen lassen; der wurde mir jetzt zum Führer. Ich stellte mich vor den Stuhl, auf dem er lag, und erklärte dem Inspektor in sicherem Tone:

Hier saß ich.

Natürlich wandten sich unsere Blicke sofort gegenüberliegenden Wand zu; dort erblickten wir in der Tat ein Fenster. Jetzt erst bemerkte ich, daß es sich allen andern Fenstern, die ich im Hause gesehen, ab unterschied, daß es in seinen Angeln drehbar war, und die andern alle die bei uns übliche Form Schiebefenster hatten. In diesem Augenblicke war es geschlossen. Aber wenn es geöffnet wurde, könnte es leichtigkeit bei einer gewissen Winkeinstellung das eines der zahlreichen Spiegel reflektieren, die den Gangsalon jenseits der Halle schmückten. Da alle dieses Stodwerks ungewöhnlich breit waren, hatten mehrere einen bequemen Zugang, und es war sehr möglich, daß auf diese Weise Dinge hier gesehen werden könnten, die nach der Ansicht der Beteiligten vor mans Beobachtung sicher waren.

Als wir uns über diese Verhältnisse klar machten, tauschten wir einen verständnisvollen, vielsagenden Blick aus. Der Inspektor deutete auf das Fenster, dann auf ein paar Kellner, die auf der anderen Seite des Saals standen und uns beobachteten und fragte mich, ob das Fenster heute abend geöffnet worden sei.

Sofort antwortete einer der Kellner: Gewiß! Gerade vor dem — dem —

Ich verstehe, fiel der Inspektor ein. Dann beugte er sich vor und flüsterte mir ins Ohr:

Erzählen Sie mir noch einmal genau, was Sie beobachtet zu haben glauben.

Ich konnte wenig Neues zu meinem früheren Bericht hinzufügen.

Vielleicht können Sie mir eines sagen, beharrlich in freundlichem Tone; war das Bild, als Sie es erblickten, auf derselben Höhe mit Ihrem Auge, oder mußten Sie sich erheben, um es zu sehen? Ich sah es von meinem Stuhle aus, antwortete ich, aber es war in der Höhe, scheinbar in der Höhe, das kam mir so sonderbar vor!

Ueber das Gesicht des Inspektors legte sich ein Ausdruck der Bestrebung.

Möglichlicherweise würde ich die Türe und den Alkoven wiedererkennen, wenn ich sie sehen würde, meinte ich in dem Augenblicke, als ich antwortete.

Er winkte einen seiner Untergebenen her und ließ ihm eben einen Auftrag erteilen, dann aber schied er ohne seine Absicht aufzugeben und fragte mich, ob ich noch irgend etwas zu sagen hätte.

Ich gab ihm die Versicherung, daß ich zwar noch nicht davon entfernt bin, diese Kunst zu beherrschen, daß ich indes möglicherweise eine rohe Skizze von der Türe und dem Alkoven zeichnen könnte.

Hier auf zog er ein Blatt Papier und einen Bleistift aus der Tasche und bat mich, einen Versuch zu machen, aus dem Gedächtnis den Gang und die Türe aufzuzeichnen.

Mein Herz schlug heftig, und der Bleistift zitterte in meiner Hand, aber ich wußte, daß es für mich kein Vorteil bedeuten würde, jetzt zu zögern, trotzdem es immer nicht gerade angenehm war, zu jedermanns Betrachter das aufzuzeichnen, was mir trotz seiner Knechtlichkeit immer noch deutlich und vollständig vor Augen stand. Daher gab ich mir alle Mühe, seine Bitte zu erfüllen, was mir auch einigermaßen gelang. Bei einem einzigen Striche wenigstens entfuhr ihm ein leiser Ausruf, der beehrte mich, als er mir seinen Dank in wohlgelegten Worten ansprach, mit einem sehr scharfen Blicke.

Sind Sie zum ersten Male in diesem Hause? —

Nein, ich habe es schon öfter besucht, erwiderte er. Abends, oder nachmittags zur Besuchsstunde? —

Nachmittags.

Wie ich hörte, soll das Hauptportal heute nicht benutzt worden sein?

Nein, für Gelegenheiten, wie heute, ist eine Zufahrt vorgesehen. Die Gänge, die diese benutzen, den eine besondere Vorhalle und Treppe, durch die die Garderobenzimmer im oberen Stodwerk erreicht werden können, ohne die Haupthalle kreuzen zu müssen. Ist das, was Sie interessiert?

Gewiß, das ist es, erwiderte er.

Ich starrte ihn erstaunt an. Was verbarg sich hinter derartigen Fragen?

Sie kamen auch, wie die andern, durch dieses Hauptportal? fuhr er fort. Gut. Haben Sie, als Sie die Treppe betraten, einen Bogen bemerkt, der links auf einen kleinen Durchgang mündet?

Nein, erwiderte ich und mußte erröten, da ich mehr seine Absicht zu verstehen glaubte. Ich war eifrig damit beschäftigt, die Garderobe zu erreichen, daß ich lange hätte Umschau halten mögen.

Gut, dann werde ich Ihnen diesen Bogen zeigen, bemerkte er. —

In meiner Zeichnung war nämlich im Hintergrunde der Gestalt, die wir zu erkennen suchten, ein Bogen gezeichnet.

Wollen Sie vielleicht hier Platz nehmen, würde ich einen ähnlichen Versuch anstelle? — Er deutete auf einen Stuhl in der Nähe.

Mit Vergnügen willfahrte ich seinem Vorworte. Es lag etwas in seinem Benehmen, wie in seiner Sprache, das mich beinahe frohlocken ließ. Hatte die phantastische Erklärung meiner Beobachtung ihn mit meiner Bericht angeleitet? Wenn dem so war, dürfte ich wohl hoffen; hoffen für den Mann, den ich liebe, der zwischen Vorhängen ein und aus gegangen war, nicht durch einen Bogen, wie ich ihn gezeichnet

Inspektor ihn beschrieben hatte. Die Vorlesung arbeitete mir sehr gut. Ich sah das schon an der Art, wie die Leute damit beschäftigt waren, das Fenster unter Anweisung des Inspektors hin und her zu bewegen, Lichter an verschiedenen Stellen anzustellen, Türen zu öffnen und Vorhänge und Portièren zurückzuziehen. Und als ich einige Minuten später ersucht wurde, wieder meinen alten Platz am Tischchen einzunehmen, erkannte ich, daß meine Bemerkungen von Erfolg gekrönt gewesen waren. Ich hielt zum dritten Male den Eindruck des Plages, der nun unauslöschlich in mein Gedächtnis einprägte.

Ist es nicht das gleiche Bild? fragte der Inspektor und deutete auf das Fenster, indem er einen letzten Blick auf die ungeschickte Skizze warf, die ich gezeichnet hatte und die er immer noch in der Hand hielt.

Doch, gewiß, erwiderte ich mit Nachdruck; es stimmt bis auf die Gestalt. Der Mann, dessen Gestalt ich dort sehe, es ist ein ganz anderer: in seinen Blicken erkenne ich weder Bewußtseinsbisse noch Furcht lesen.

Natürlich nicht. Denn Sie sehen das Spiegelbild meines Untergebenen, Fräulein Van Arsdale, erkennen Sie jetzt den Platz, den Sie vor sich sehen?

Nein, Sie sprachen von einem Bogen in der Halle, links von der Zufahrt, und ich sehe auch einen Bogen an dem Fensterpiegel vor mir, aber —

Sie sehen gerade durch den Alkoven hindurch — viel Licht mühen Sie nicht, daß darin noch eine zweite Türe ist, die auf den dahinter herumsührenden Gang geht.

Wetterhin gelangt man zum Bogen und jenseits dieses Bogens zur Halle und Treppe, die zu den Aufkleideräumen führt. Diese Türe, — die einzige im Hinter-

grund des Alkovens, verstehen Sie — ist für diejenigen, die von der Haupthalle aus eintreten, durch Draperien verborgen, welche für diese Gelegenheit darüber gehängt

wurden; aber vom hinteren Gang aus ist sie völlig sichtbar, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Mann, dessen Bild im Fenster reflektiert wurde, auf diesem Wege

hinaus trat und sich wieder entfernte. Es ist von Wichtigkeit, daß wir diesen Umstand feststellen konnten. Wir sind Ihnen sehr zu Dank verpflichtet für die Hilfe, die Sie uns in dieser Angelegenheit zuteil werden liehen.

Dann fügte er rasch zur Erläuterung hinzu, als ich mich zu entfernen begann, und erstaunt zugleich anzustarren schien. Die Leuchte im Alkoven und in den verschiedenen

anderen Räumen sind, wie Sie bemerken werden, alle durch Milchgläser gedämpft. Nur das Licht im Gange war stets des Bogens brennt sehr hell. Dies erklärt die

Unklarheit dieser doppelten Spiegelung. Noch etwas, das Ihnen zwar betrifft es einen sehr interessanten Umstand:

Es wäre unmöglich gewesen, diesen Reflex von Ihrem Platz aus zu bemerken, läge nicht der Fußboden des Alkovens beträchtlich höher, als der der übrigen Räume.

Die Höhe der Architektur dies nicht so bestimmt, so würde das

erwähnte Auf- und Abgehen der Gäste die Reflexstrahlen auf ihrem Wege vom Alkoven zum Spiegel im

Kampfsalon und von da quer über die Halle zu diesem Fenster aufgehalten haben. Sehen Sie, gnädiges

Fräulein, es hat den Anschein, als ob durch einen glücklichen Zufall, wie er uns nur ein- oder zweimal im

Leben widerfährt, in jenem Momente jede Bedingung erfüllt ist, die diesen Reflex möglich machen konnte — selbst

die Lage und Breite verschiedener Türen und die nötige

Reinigungsweite der Portièren am Eingange zum Alkoven!

Das ist ja wunderbar, rief ich aus, wundervoll!

Dann fragte ich, vielleicht zu seiner Überraschung, ob nicht eine kleine Verbindungstüre zwischen dem Gang

unter dem Alkoven und der großen mittleren Halle vorhanden sei.

Doch, erwiderte er. Sie befindet sich gerade neben dem Kamin. Drei niedrige Stufen führen zu ihr empor.

Ich dachte mir's, murmelte ich, mehr bei mir selber, als zu ihm gewandt. Im Geiste überlegte ich, wie leicht

es einem Manne, wenn er die Absicht dazu hatte, aus dem Mittelraum der Gesellschaft in den verschwiegene Durch-

gänge zu gelangen und auf diese Weise in den Alkoven zu gelangen könnte, ohne die Aufmerksamkeit der anderen Gäste

zu sich zu ziehen. Ich dachte nicht daran, daß es einen noch weniger auffälligen Zugang zu dem kleinen Raum

gab: neben der Treppe, die hinter dem Bogen geradwegs zu den Garderobezimmern hinaufführte.

Und Herr Durand? stammelte ich, als ich dem Inspektor wieder in das Zimmer folgte, wo wir die Herren

zurückgelassen hatten. Werden Sie seiner Aussage jetzt glauben schenken und Ihr Augenmerk auf den Eindringling mit dem schuldigen Haupt und dem demütigen

Widenspiegel richten? Jawohl, erwiderte er, indem er mich bei der Türe

abschied und meine Hand freundlich in die seinige nahm. — bitte ermahnen Sie nicht, liebes Fräulein; das

seinem Hemdausschnitt zu verdecken. Nunmehr war mir eine Frage nicht möglich. Meine Gedanken waren zu verwirrt, mein Inneres zu sehr von der Vermutung, die der Inspektor durchblicken ließ, empört; ich fühlte nur noch die verzehrende Frage in mir, was ich tun sollte, wenn ich durch meinen eigenen irreführenden Eifer dazu beigetragen hatte, den Mann, den ich liebte, noch tiefer in das Netz zu verwickeln, das sich über seinem Haupte zusammenzuziehen drohte.

Der Inspektor ließ mir keine Zeit zur Lösung dieser Frage übrig.

Er drängte mich wieder in das Zimmer, wo Herr Durand und mein Onkel auf unsere Rückkehr harrten, augenscheinlich ohne das Schweigen unbrochen zu haben. Dann schloß er die Türe vor den neugierigen Augen der verschiedenen Personen, die immer noch in der Halle herumstanden, und sagte unvermittelt zu Herrn Durand:

Die Erklärungen, die Sie uns von der Art und Weise gaben, wie dieser Diamant in Ihrem Besitz gelangte, sind nicht zu phantastisch, um nicht Glauben zu finden, wenn Sie uns über einen andern Punkt beirrigende Auskunft zu geben vermögen, der einem meiner Leute zu Zweifeln Anlaß gegeben hat. Wollen Sie so liebenswürdig sein, dieses seidene Tuch für einen Augenblick zu lästern? Mein Grund zu dieser eigenartigen Forderung wird augenblicklich klar werden.

Herr Durand stand mit einem Gesichte da, das so weiß war, wie der Schnee hinter dem Fenster, an dem er lehnte. Er hob die Hand, als wolle er der Aufforderung des Inspektors nachkommen, dann ließ er sie jedoch wieder mit heiserem Tönen sinken.

Ich sehe, rief er aus, daß es mir nicht gelingen soll, auch nur ein einziges Ergebnis meiner Unvorsichtigkeit zu verheimlichen!

Dann entblöhte er mit einer raschen Handbewegung seine Hemdbrust.

Ein roter Spritzer wurde auf dem tadellosen Weiß sichtbar! Daß dieser rote Fleck nichts anderes war als Blut, bewies der schauernde Blick, den er unwillkürlich darauf warf.

4. Kapitel.

Beim Anblick des purpurnen Spritzers auf dem weißen Hemd starb meine Liebe für Anson Durand dahin; zum wenigsten kam es mir so vor. In diesem Blutstrecken auf der Brust des Mannes, dem ich mein Herz geschenkt, konnte ich nur eins lesen: Schuld, erbarmungslose Schuld, die erst noch verleugnet worden, aber nun in einer Schrift sich verraten hatte, die für jeden Menschen sichtbar und verständlich war. Warum mußte ich auch bei dieser Entdeckung zugegen sein? Hatte mir nicht der Inspektor selbst geraten, wegzugehen?

Doch! Aber eine andere Stimme hieß mich verweilen. Gerade, als ich die Türe erreichte, fand Anson Durand seine Stimme wieder, und ich hörte in den vollen und wohlklingenden Lauten, die ich so innig liebte, die Worte:

Warte. Ich werde mich nicht in dieser Weise verurteilen lassen. Ich werde eine Erklärung abgeben.

Aber hier fiel der Inspektor ein. Halten Sie es für weise, einen solchen Versuch ohne den Rat Ihres Rechtsbeistands zu machen, Herr Durand?

Die Empörung, in der sich Herr Durand gegen ihn wandte, sagte wieder eine schwache Hoffnung in mir an.

Großer Gott, jawohl! rief er. Glauben Sie denn, ich lasse Fräulein Van Arsdale eine Minute länger, als nötig ist, in solch schrecklichen Zweifeln? Rita — Fräulein Van Arsdale — Schwäche, und Schwäche allein hat mich in meine gegenwärtige Lage gebracht. Ich habe Frau Fairbrother nicht getötet, noch habe ich wesentlich ihren Diamanten an mich genommen, trotzdem der Schein gegen mich spricht, was ich sehr bereitwillig eingesteh.

Ich bin zu ihr gegangen in den Alkoven, nicht bloß einmal, sondern sogar zweimal; die Gründe dafür sind rasch erzählt. Vor etwa drei Monaten ist ein gewisser, sehr bekannter, enorm reicher Herr zu mir gekommen und hat mich beauftragt, ihm einen Diamanten von hervorragender Schönheit zu verschaffen. Er wollte ihn seiner Frau zum Geschenk machen, und er sprach den Wunsch aus, daß er alle Edelsteine abretzen sollte, die sich gegenwärtig in New York befinden. Zu diesem Zwecke sollte ich eine Reise unternehmen, deren Kosten er sich bereit erklärte, auf sich zu nehmen, unter der einzigen Bedingung, daß der Diamant ihn nicht enttäuschen, und daß er sich am 18. März, dem Geburtstage seiner Frau, in seinen Händen befinden würde.

Nach nie hat sich mir eine solch günstige Gelegenheit zum Abschluß eines einträglichen Geschäfts geboten. Natürlicherweise hoch erfreut, setzte ich mich sofort mit den bestbekanntesten Händlern des Westens in Verbindung. Letzte Woche wurde mir ein Diamant zur Verfügung gestellt, der allen Anforderungen zu entsprechen schien. Ich hatte nie einen schöneren Stein gesehen, und ich war demgemäß über meinen Erfolg sehr befriedigt. Da plauderte zufällig jemand, ich weiß nicht mehr, wer es war — in meiner Gegenwart von dem wunderbaren Stein, den eine gewisse Frau Fairbrother besitzen sollte, von einem Stein, der so groß, so prächtig in den Farben und so wertvoll war, daß sie ihn nur selten trug, obwohl er den Kennern bekannt war und bei Tiffany einen großen Ruf besaß, zu dem er einmal zu einer Abänderung an der Fassung gesandt wor-

den war. War nun dieser Stein größer und schöner als der, den ich mir mit so vieler Mühe verschafft hatte? Wenn dem so war, so hatten alle meine Bemühungen ihren Zweck verfehlt, denn meinem Auftraggeber mußte dieser Diamant bekannt sein, und er wollte einen Diamant haben, der jenen noch überträte.

Ich war durch diese Möglichkeit so beunruhigt, daß ich beschloß, den Stein auf jeden Fall zu sehen, um die beiden vergleichen zu können. Ich fand einen Freund, der es übernahm, mich bei der Dame einzuführen. Sie empfing mich sehr liebenswürdig, und wir unterhielten uns sehr gut, bis wir auf Diamanten zu sprechen kamen. Da wurde sie augenblicklich in ihrem Benehmen sehr zurückhaltend, und sie gab mir nicht die geringste Gelegenheit, eine diesbezügliche Bitte vorzubringen. Im übrigen war sie indes sehr zugänglich und leutselig, so daß es mir nicht schwierig war, die Bekanntschaft mit ihr fortzusetzen, bis wir schließlich beinahe auf einem freundschaftlichen Fuß miteinander standen. Aber ich habe den Diamanten niemals gesehen, noch gelang es mir, die Rede darauf zu bringen, trotzdem ich sie eines Tages nicht wenig überraschte, als ich vor ihren Augen den Diamanten herauszog, den ich für meinen Auftraggeber erworben hatte, und ihre Aufmerksamkeit darauf lenkte.

Sehr schön, rief sie aus, sehr schön. Aber ich bemerkte an ihrem Benehmen, daß der Stein kein tieferes Interesse bei ihr weckte. Daraus schloß ich, daß er nicht die Eigenschaften besaß, die mir mein reicher Kunde zur Bedingung gestellt hatte. Das war eine schmerzliche Enttäuschung.

Da indes Frau Fairbrother ihren Diamanten nie trug, war es trotzdem nicht unmöglich, daß ihn der Diamant, den ich für ihn erworben, dennoch befriedigen würde. Diese Hoffnung veranlaßte mich heute, ihm zu schreiben, er möchte mich morgen aufsuchen und sich den Diamanten ansehen. Heute Abend war ich zu diesem Ball geladen. Raum hatte ich den Salon betreten, da hörte ich, daß Frau Fairbrother anwesend sei und ihren berühmten Edelstein trage.

(Fortsetzung folgt.)

Die verlorene Herzogin.

Von Anonymus.

Deutsch von Mira Hensel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Mr. Dacre machte ein Gesicht, das des Sehens wert war.

„Na,“ sagte er, „das ist mir aber neu. Wüßte gar nicht, daß so was vorkommt. Pudsel werden ja wohl gestohlen, aber doch nicht Herzoginnen — — Soll ich nicht lieber doch 'ne Droschke rufen?“

„Doch — soll ich Ihnen einen Fußtritt geben?“ brüllte der Herzog. „Sehen Sie denn nicht, daß es eine Frage von Tod und Leben ist. Ich hab' mir soeben da drinnen das Geld geholt.“ Er deutete auf die Bank.

„Dieses Geld werde ich nun dem Schurken bringen, der meine Frau in seiner Gewalt hat. Wenn ich sie erst wieder einmal bei mir habe, dann soll er mir jedes Goldstück mit blutigen Tränen bezahlen!“

„Datset! Hören Sie mal zu! Entweder erlauben Sie sich einen dummen Wit mit mir, oder Sie sind wirklich — —“

Der Herzog schritt ungeduldig ein paar Schritte vorwärts.

„Doch, Sie sind ein Narr. Können Sie bitteren Ernst nicht von Scherz unterscheiden? Können Sie nicht sehen, daß ich halb laput bin vor Aufregung? Ich muß jetzt gehen. Kommen Sie mit? Ich würde Sie gerne als Zeugen bei mir haben.“

„Wohin gehen Sie?“

„Nach dem anderen Ende der Arkade.“

„Wer ist der Gentleman, den Sie dort treffen wollen?“

„Weiß ich's? Der Herzog suchte in seinen Taschen und zog den Brief hervor. „Der Kerl wird einen weißen Seidenhut tragen. Und eine Gardena im Knopsloch.“

„Heh?“

„Aber so lesen Sie doch!“

„Was ist das für ein Brief?“

„Der Brief, in dem ich die Nachricht erhielt, lesen Sie! Aber schnell, um Gotteswillen!“

Der Herzog sah auf seine Uhr.

„Schnell — es ist schon zwanzig Minuten nach fünf!“

„Und wollen Sie wirklich auf diesen bloßen Brief hin fünf- oder sechshundert Pfund?“

„Was sind mir fünf- oder sechshundert Pfund? Außerdem — Sie wissen noch nicht alles. Ich erhielt noch einen zweiten Brief. Ferner hat Mabel selbst mir geschrieben. Aber das erzähle ich Ihnen alles später. Ich muß fort. Wenn Sie mitkommen wollen, dann kommen Sie!“

Mr. Dacre faltete den Brief sorgfältig und gab ihn dem Herzog zurück.

„Wie sie sagen — was sind Ihnen fünf- oder sechshundert Pfund? Es ist wirklich ein Glück, daß Ihnen fünf- oder sechshundert Pfund nicht so viel bedeuten, wie sie zum Beispiel mir bedeuten würden sonst — —“

„Oh, zum Kukud, Dood! Halten Sie Ihre Neben-

Der Herzog rannte vorwärts. Mr. Dacre elkte ihm nach. Als sie die Arkade hinausschritten, begegnete ihnen ein Konstabler. Mr. Dacre legte seine Hand auf den Arm des Herzogs.

„Wollen wir nicht lieber den Mann dort in Blau ersuchen, unauffällig hinter uns herzugehen? Es könnte uns unter Umständen doch sehr angenehm sein, ihn in der Nähe zu haben!“

„Unsinn!“ rief der Herzog und blieb stehen. „Zvor blies ich meine Affäre und nicht die Ihre. Wenn Sie sich nicht damit begnügen wollen, den stummen Zeugen zu spielen, so kehren Sie lieber um.“

„Mein lieber Datchet,“ sagte Dvor hastig, „ich stehe Ihnen in jeder Weise zur Verfügung. Ich kann genau so verrückt sein wie Sie, wenn's sein muß!“

Die beiden Herren schritten rasch die Burlington Arkade entlang. Der Herzog war offenbar in einem Stadium schwerster nervöser Erregung. Mr. Dacre dagegen (das war ebenso offenbar) amüsierte sich augenscheinlich ausgezeichnet. Die Leute starteten den vorwärtsstürmenden beiden Herren verblüfft nach. Davon bemerkte der Herzog nichts. Mr. Dacre sah alles und lächelte.

Als sie an dem Piccadilly-Ende der Arkade ankamen, blieb der Herzog stehen und sah sich um. Mr. Dacre sah sich ebenfalls um.

„Von Ihrem weiß-beseidneten und gardenia-geschmückten Freund ist nichts zu sehen!“ bemerkte Dvor.

Der Herzog sah auf seine Uhr.

„Es ist noch nicht halb sechs Uhr. Ich bin pünktlich.“

Mr. Dacre beugte sich vor, sich fest auf seinen Stock stützend. Ein Lächeln reinster Freude umspielte seinen Mund.

„Sagen Sie mal, lieber Datchet, es scheint mir, als seien Sie dem besten Witze zum Opfer gefallen, der mir jemals vorgekommen —“

„Hoffentlich mußten Sie nicht allzulange warten?“ Die Stimme, die Mr. Dacre mitten im Satz unterbrach, kam von rückwärts. Der Herzog und Mr. Dacre, der unerschütterliche Mr. Dacre, fuhren zusammen. Während sie die Arkaden nach links und nach rechts hin beobachtet hatten, war der Mann im weißen Seidenhut von der Seite hinzugetreten — aus einem Laden heraus anscheinend.

Er sah wie ein Gentleman aus. Er sprach auch wie ein Gentleman. In Kleidung, Erscheinung, Manieren: sans reproche, tadellos sogar in den Augen zweier solch eminenten Kenner. Das gloriose Keupere eines aristokratischen Londoner Dandys reinsten Wassers — plus wundervollem weißen Seidenhut. In seinem Knopfloch steckte ein Exemplar einer Gardenia.

Der Fremde war sehr jung, fast noch ein Knabe — und zwar ein bildhäßlicher Bengel, mit sonntigem, frohem Gesicht. Seine Wangen waren weich wie die eines Mädchens. Blaue Augen hatte er. Sein Lächeln war geradezu unschuldig. Ein prachtvolles Menschenkind.

Der Herzog sah ihn an, und seine Augen funkelten vor Zorn. Mr. Dacre sah ihn ebenfalls an und lächelte.

„Wer sind Sie?“ fragte der Herzog in barschem Ton.

„Ach — das ist noch die Frage!“

Die Stimme des Fremden klang nicht nur angenehm und lebenswürdig, sondern geradezu musikalisch rein. „Ich bin ein — sagen wir ein Individuum, das so unglücklich ist, dringend fünfshundert Pfund Sterling nötig zu haben.“

„Sind Sie der Schurke, der mir diesen infamen Brief geschrieben hat?“ Nicht ein Muskel zuckte in dem Gesicht des eleganten Fremden.

„Ich bin der Schurke,“ antwortete er seelenruhig, „der, wie Ihnen brieflich mitgeteilt worden ist, am Piccadilly-Ende der Burlington Arkade vor halb sechs Uhr abends fünfshundert Pfund Sterling in Gold in Empfang nehmen soll. — Darf ich vielleicht Ihre Aufmerksamkeit auf meinen weißen Hut und auf die Gardenia in meinem Knopfloch lenken?“

„Wo ist meine Frau?“ donnerte der Herzog.

Der junge Fremde schwang spielend sein zierliches Spazierstäbchen hin und her. Schelmisch sah er zu dem Herzog auf — wie etwa ein Sohn, der einem etwas ärgerlichen Papa eine kleine Eskapade berichtet. Die Situation war reizend. —

„Ihre Erlaucht wird fast zur gleichen Zeit im Pa-

lais eintreten wie Sie selbst, Herr Herzog — vorausgesetzt, daß Sie mir das Geld überreichen werden, das Sie, wie ich sehe, in diesem nicht gerade elegant aussehenden Leinenbeutel bereit halten.“ Er zuckte grazios die Achseln. „Gold ist so unbequem. Unglücklicherweise jedoch muß man in derartigen Fällen auf Gold bestehen! Welch ein Nachteil von Banknoten, daß sie nummeriert sind!“

Der Herzog nickte grimmig. „Nehmen wir einmal an, ich würde, anstatt Ihnen den Inhalt dieses Leinenbeutels zu überreichen, Sie beim Kragen nehmen und Ihnen den Hals umdrehen!“



Verwundetentransport im Schlitten.

Die deutsche Militärverwaltung hat für alle Witterungsverhältnisse zum Transport der Kruppen und des Materials, wie auch der Verwundeten Vorkehrungen getroffen und wir sehen hier, wie die Verwundeten vom östlichen Kriegsschauplatz zum nächsten Etappenlazarett geschafft werden.

Was sagen Sie dazu?“

„Oder,“ sagte Mr. Dacre hinzu, „wir würden, was gescheiter wäre, diesen Gentleman dem ersten besten Polizisten übergeben, der des Weges kommt. . .“

Der Fremde wandte sich zu Mr. Dacre — — ließ sich endlich herab, von Mr. Dacres Gegenwart überhaupt Notiz zu nehmen.

„Ist dieser Herr ein Freund Euer Erlaucht? Oh — Mr. Dacre, wie ich sehe. Ich habe die Ehre, Mr. Dacre zu kennen, während ich selbst Herrn Dacre wahr-scheinlich — hoffentlich — unbekannt bin.“

„Bis zu die em Augenblick — ja.“ Mit einem harmlosen lustigen Aufsehen wandte sich der Fremde an den Herzog. Bisher blies er sorgfältig

prozedur zum mindesten sehr energisch verucht — hätte sich nicht Mr. Dacre ins Mittel gelegt.

„Ruhe alter Junge!“

„Mr. Dacre wandte sich an den Fremden.“

„Sie scheinen ja ein netter Schurke zu sein!“

Der Fremde zuckte die Achseln ein ganz wenig. —

„Ach Gott — mein lieber Dacre. . . ich habe Geld. Notwendig. Das ist eine Lage — eine angenehme Lage, — die — Ihnen nicht unbekannt dürfte!“

Da nun alle Welt weiß, daß kein Mensch so moher Dvor Dacre eigent- zum Leben so nötige Geld treibt, so machte die An- des Fremden Mr. Dacre Sie wissen wohl schon! — „Angeborenes Talent“ — „Bermutlich,“ grinste Der Ganz richtig, solche Talente angeboren — sie können erworben werden.“

„Richt wahr?“

Mit einem graziosen Der wa idte sich der Fremde ed.

Herzog:

„Vertrödeln wir nie Es werivolle Zeit. Ich kann sagen Erlaucht versichern, da- unserem Fall sogar Ge- effektiv wertvoll sind!“

Mr. Dacre nahm das Der noch ehe der Herzog ant- konnte.

„Wenn ich Ihnen rate. Datchet, ernsthaft raten werden Sie den Konstabler der soeben die Arkade schreitet, und Sie werden Herrn in seine liebevolle geben. Ich glaube nicht Sie auch nur die ge- Furcht zu haben brauche

Herzogin könnte ihren Arm oder ihren kleinen S verlieren — könnte überhaupt zu Schaden la- Schurken von dieser Sorte nehmen merkwürdig Bemunft an, wenn sie Handschellen an ihren Geföhlen!“

Es war offenbar, daß der Herzog zaudern wollte — — und er wollte wieder nicht. Der schien sich über dieses Zaudern sehr zu amüsieren.

„Mein lieber Herzog,“ sagte er, „nehmen Sie Dacres wertvollen Rat ruhig an. Deshalb nicht würde zum mindesten sehr interessant und außerger- lich aufregend für Sie sein, abzuwarten, ob ma Herzogin ihren Arm verliert oder nicht. Wie auf- Die Schurken, die aus Entführungen und Expre- eine Spezialität machen, operieren gerne mit Drohungen! Außerdem es Ihnen zweifellos Vergnügen m mich eingesperrt zu sehen. Nicht Bielleicht würde das Bewußtsein, auf Lebenszeit hinter Schloß und zu wissen, Sie über den Verlust Armes Ihrer Erlaucht hinweg fünfshundert Pfund ist sehr viel — für eine Frau! Für eine ge- wöhnliche Ehefrau! Deshalb Sie also Mr. Dacres Rat nicht be- Hier kommt der Konstabler!“

Der Polizist kam auf sie zu war keine zwölf Yards mehr ent- „Soll ich ihn rufen? Es mö- ein Vergnügen sein.“

Er sah auf seine Uhr, eine denen Chronometer.

„Es sind kaum noch zehn W- übrig. Wenn diese zehn Minu- flossen sind, werde ich nicht mehr Lage sein, die verabredete Racht- zuzufinden, von der ich vorhin sprac- wird dann zu spät sein. Die R- würde nicht mehr zur rechten Z- kommen. Die Instrumente für die Operation, der Ihre Erlaucht ent- geht, liegen bereit. Ach ja, lassen mich doch lieber verhaften, Herr Sie sparen dann fünfshundert U- Und Sie haben wenigstens eine Genugtuung für den Arm, den D- jogin einbüßen wird. Ach ja, ist der Polizist. Konstabler!“

Der Fremde sprach mit einer solch eiskalten einer so imponierenden Unbefangenheit, daß es g- möglich war, sich ein Urteil darüber zu bilden, im Ernst sprach oder nicht. Seine Art machte ein- Eindruck auf den Herzog, als wenn er zum B- wortreichen, melodramatischen Drohungen gefränt- und (um der Wahrheit die Ehre zu geben) Mr. Dacre hatte die Art des Fremden Eindruck- ja sehr sich der vernünftige Dvor auch innerlich wehrte.

Sagte sich Dvor: Dieser wohlherzogene, ange- elegante junge Mann war vielleicht gerade ein



Ein deutsches Offiziersquartier in einem französischen Nonnenkloster.

Wir sehen hier auf unserem Bilde, wie ein Offizierskommando, scheinbar Sanitätsoffiziere, in einem französischen Nonnenkloster untergebracht ist und dort sehr gut verpflegt wird.

ein Stäubchen von dem Nermel seines tadellosen Geh- rocks. —

„Wie in dem schon erwähnten infamen Brief bereits angedeutet wurde,“ — bemerkte er mit einem geradezu kindlichen Lächeln — „steht es Euer Durchlaucht durch- aus frei, mich verhaften zu lassen. Nur — wenn zu einer verabredeten Zeit eine gewisse verabredete Nachricht nicht von mir einläuft, so wird der wundervolle linke Arm der Herzogin an der Schulter abgehackt werden.“

„Du Hund!“

Der Herzog wäre dem Fremden an die Gurgel ge- fahren und würde ihn erwürgt haben — würde diese

Der Fremde sprach mit einer solch eiskalten einer so imponierenden Unbefangenheit, daß es g- möglich war, sich ein Urteil darüber zu bilden, im Ernst sprach oder nicht. Seine Art machte ein- Eindruck auf den Herzog, als wenn er zum B- wortreichen, melodramatischen Drohungen gefränt- und (um der Wahrheit die Ehre zu geben) Mr. Dacre hatte die Art des Fremden Eindruck- ja sehr sich der vernünftige Dvor auch innerlich wehrte.

Sagte sich Dvor: Dieser wohlherzogene, ange- elegante junge Mann war vielleicht gerade ein

— zu bout des ongles! — des modernen Teufels! Teufels als perfect gentleman, eines Salans, der er lächelte.
Der Konstabler, den dieser lähne Schurke gerufen, näherte sich der Gruppe.
„Wünschten Sie etwas von mir, Herr?“ fragte er.
„Nein, ich bedarf Ihrer nicht. Der Herzog von Vior, glaub' ich, rief Sie!“
Der Konstabler, der den Herzog vom Leben sehr kannte, grüßte ehrerbietig und wartete auf Befehle.
Der Herzog sah lächelnd aus — er war wütend ein Tier. Der Blick in seinen Augen und die Linien seiner Lippen verließen nichts Gutes. Er schien seine Selbstbeherrschung zu ringen. Schweigen schaute einen Augenblick lang. Mr. Dacre trat einen Schritt vorwärts. Da sagte ihn der Herzog beim Arm.
Der Herzog sprach:
„Nein, Konstabler, ich brauche Sie nicht. Dieser —“
Der Konstabler machte ein Gesicht, als sei es ihm recht verständlich, wie man sich einer solcher Sache nähern könne. Er zögerte einen Augenblick. Dann grüßte wieder ehrerbietig und entfernte sich mit langsamen Schritten.
Der Fremde hielt noch immer seine Uhr in der Hand.

„Nur noch acht Minuten,“ sagte er.
Es schien dem Herzog sehr schwer zu werden, das zu sagen, was er sagen wollte. Er räusperte sich, stotterte.
„Wenn — wenn ich Ihnen diese fünfhundert Pfund —“
„Sie — Sie —“
Der Herzog machte eine Pause, als suche er nach den denkbar kräftigsten Möglichkeiten in Worten, um seinen Willen den richtigsten Ausdruck zu geben. Der Fremde

die Herzogin wird in ungefähr einer Stunde im Palais eintreffen — auf Ehre!“

Und der Fremde verschwand im Gebränge Vicca-billys.
„Na,“ sagte Vior Dacre seufzend, „wenn einmal ein Gentleman bestohlen, beraubt und ausgeplündert werden muß, so ist es zum mindesten ein Trost, wenn wenigstens der Räuber ein wirklicher Gentleman ist!“

3. Kapitel.

Mr. Dacre schielte verstohlen nach seinem Begleiter hinüber, während sie dem Burlington Park zuschritten. Seine Erlaucht der Herzog von Dacot sah sehr niedergeschlagen aus und war sehr still. Eine neue Sorge schien in ihm aufgestiegen zu sein. Welcher Art diese Sorge war, wurde Mr. Dacre bald klar, denn der Herzog fragte in ängstlichem Ton:
„Vior, glauben Sie, daß dieser Schurke mir einen Streich spielen wird?“

„Mir scheint,“ murmelte Mr. Dacre, „daß er dies bereits getan hat.“

„Oh, das meine ich nicht. Was mich ängstigt, ist dies: Welche Garantie habe ich, daß er jetzt, nachdem er das Geld in Händen hat, Mabel wirklich ihre Freiheit wiedergibt?“

„Und Mr. Dacre wiederholte wie ein Echo:
„Ah — richtig! Welche Garantie haben Sie?“

„In den Vereinigten Staaten ist dera Haas häufig genug vorgekommen,“ sagte der Herzog. „Verbrecher haben dort oft genug Frauen oder Kinder reicher Persönlichkeiten entführt und sie monatelang gefangen gehalten, um fortwährend Erpressungen zu verüben.“

„Möglich!“ bemerkte Mr. Dacre. „Diese Amerikaner sind so unternehmungslustig.“

„Und in deraartigen Fällen versprochen die Schurken

zög. „Wie leicht es doch ist, die Bürde des Nebenmenschen zu tragen! Vior, wenn Mabel nicht zurückkommt, so begehe ich einen Mord.“

„Mein lieber Datchet, Sie tun mir von Herzen leid, und ich verstehe vollkommen, was in Ihnen vorgeht, obgleich ich bemerken muß, nebenbei, daß mir die Situation durchaus noch nicht klar ist. Darf ich Ihnen einen Rat geben? Wenn die Herzogin nicht so rasch zurückkommt, wie wir beide es hoffen und erwarten, so machen Sie, bitte, keine Szene und verlieren Sie Ihre Selbstbeherrschung nicht. Wenn Sie gestatten, möchte ich dann die Sache in die Hand nehmen, und sehen, was ich tun kann.“

Nach seinem Gesichtsausdruck zu schließen, verspürte der Herzog nicht die geringste Lust, Mr. Dacres Talente in dieser Hinsicht zu erproben.

Als die Drohsche vor dem herzoglichen Palais hielt, rannte Se. Erlaucht die Treppe hinauf, immer drei Stufen auf einmal nehmend. Das Portal flog auf.

„Ist die Herzogin zurückgekehrt?“

„Hereward!“

Die Stimme kam vom Vorplatz des ersten Stockes. Eine alte Dame eilte die Treppe hinab. Es war Ihre Erlaucht, die Herzogin von Dacot.

„Mabel!“

Sie warf sich in des Herzogs ausgestreckte Arme. Und er küßte sie, und sie küßte ihn — vor der Dienerschaft.

„Du bist also nicht tot!“ rief sie.

„Beinahe —“ sagte er.

Die Herzogin trat einen Schritt zurück und sah ihren Mann forschend an.

„Hereward, bist du sehr verletzt? Ist dir sehr schmerz zumute?“

„Miserabel! Selbstverständlich!! Wie sollte mir

Mustergültige Barackenanlage.



Antreten zum Kaffeholen im Zoffener Gefangenenlager.

Beim Anfertigen von Strohschuhen im Zoffener Gefangenenlager.

Eine mustergültige Barackenanlage für Kriegsgefangene ist das Zoffener Barackenlager. Soweit sich die Gefangenen willig den Befehlen unterordnen, fühlen sie sich in dem Gefangenenlager sehr wohl.

„Wollen wir nicht lieber keine Zeit an Adjektive verwenden?“ sagte er, immer noch lachend. „Und außerdem, mit beschimpfenden Worten operieren doch nur Voren — Männer handeln. Wenn sie mir sofort die fünf Pfund überreichen, die in diesem Beinenbeutel — sofort — in fünf Minuten wird es zu spät sein — verspreche ich Ihnen (ich will es nicht beschwören, wenn Sie meinem einfachen Versprechen nicht glauben, glauben Sie auch meinem Schwur nicht) — so verheiß ich Ihnen, daß vielleicht schon in einer Stunde, aber in anderthalb Stunden, die Herzogin von Vior im herzoglichen Palais eintreffen wird. Böllig verlegt. Mit Ausnahme der Haarlocke, die Ihre Erlaucht eingebüßt haben, wie Sie ja wissen. Ich verspreche unter der Voraussetzung, daß Sie selbst nicht den größten Versuch machen werden, mir zu folgen, und zu sorgen, daß auch niemand anders mir folgt.“
Dabei sah der Fremde Mr. Dacre lächelnd an.
„Ich werde es sofort merken, ob man mir folgt oder nicht.“
Sollten Sie deraartige Absichten haben, so täten zweifellos besser, Ihre fünfhundert Pfund zu begeben.“

Der Herzog sah ihn grimmig an.
„Ich werde nichts dergleichen tun — bis die Herzogin zurückgekehrt ist.“
„Wieder lachte der Fremde, ein musikalisches Lachen. „Ah, bis die Herzogin zurückgekehrt ist! Natürlich, das ist unser kleines Privatgeschäft beendet. Sobald wieder im glücklichen Besitz Ihrer Erlaucht sind, Herzog, sieht es Ihnen durchaus frei, alle Späher Europas auf meine Fersen zu heben. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich von vornherein damit nichts rechne. Weshalb denn nicht? Das wird sehr angenehm sein.“
Der Herzog reichte den Beinenbeutel hinüber. . .
„Mein lieber Herzog, tausend Dank! Ihre Erlaucht

bei jeder einzelnen Erpressung, die Entführten freizugeben, aber sie hielten nie Wort. Eine Erpressung folgte der anderen.“

Der Herzog war stehen geblieben. Mit geballten Fäusten.

„Vior!“ schrie er, „wenn dieser — dieser Schurke, dieser verdammte Schurke, sein Wort nicht hält und ich Mabel nicht binnen einer Stunde wieder habe, so werde ich verrückt, bei —!“

„Mein lieber Datchet“ — Mr. Dacre verabscheute Szenen, so gerne er starke Ausdrücke gebrauchte und hörte — „augenblicklich bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als dem Ehrenwort unseres Freundes mit dem weißen Seitenhut und der Gardentia im Knopfloch hoffnungsvolles Vertrauen entgegenzubringen. Sie hätten sich das vorher überlegen sollen, ehe Sie dem Mann das Geld gaben — tatsächlich. Vorläufig aber wollen wir lieber nicht verrückt werden, sondern, was gescheiter ist, uns schleunigst ins Palais begeben.“

Am Ende der Arkade stand eine Droschke, auf Fahrgäste wartend. Mr. Dacre schob den Herzog hinein, ehe noch Se. Erlaucht Zeit gehabt hatte, überhaupt zu antworten.

„Sagen Sie doch dem Mann, er möge schneller fahren!“ Das war das einzige, was der Herzog sagte, als die Kutsche sich in Bewegung setzte.

„Mein lieber Datchet, der Mann fährt bereits außergewöhnlich schnell, so schnell, daß es dem armen Gaul höchst ungemütlich sein muß. Wenn uns ein Polizist sieht, schreibt er uns auf.“

Einen Augenblick später murmelte der Herzog sehr niedergeschlagen:

„Wissen Sie denn überhaupt, daß der Prinz heute abend zu mir zum Diner kommt?“

„Natürlich.“
„Wie ruhig Sie das sagen!“ beklagte sich der Her-

sonst zumute sein?“

„Ach mein Herz! War es ein Möbelwagen — ein Pickford-Möbelwagen?“

Der Herzog starrte sie an.

„nen Möbelwagen? Ich verstehe wirklich nicht was du meinst? Aber laß uns ins Zimmer gehen. Kommen Sie mit, Vior! Mabel — du hast Vior gar nicht beachtet.“

„Wie geht es Ihnen, Mr. Dacre?“

„Schönsten Dank — ausgezeichnet!“ brummte Mr. Dacre.

Das Trio zog sich in ein kleines Vorzimmer zurück. Es war höchste Zeit. Es war geradezu ein Skandal, wie sich das verlebte Paar vor der Dienerschaft aufgeführt hatte! Fortsetzung folgte im Vorzimmer. Mr. Dacre war einfach Luft für die beiden. Sie taten so als existiere er nicht. Als endlich die Serie von Küssen zu Ende geküßt war, nahm der Herzog die Hände seine Frau in die seinigen und sah sie zärtlich an:
„Du bist also unverletzt! Nur die Haarlocke — die arme Haarlocke . . . Dieser Schurke!“

Ihre Erlaucht machte ein verblüfftes Gesicht.

„Welche Haarlocke?“

Der Herzog brachte aus einer Tasche das ominöse Kuvert zum Vorschein und entnahm ihm die Locke — die Locke, die jenem ersten Brief beigelegt gewesen war.

„Ich werde die Locke einrahmen lassen!“ sagte der Herzog.

„Diese Locke? Einrahmen lassen?“ wiederholte Ihre Erlaucht. Und der Blick, mit dem sie die Locke betrachtete, die ihr Gatte so zärtlich streichelte, war ein höchst sonderbarer!

„Was ist das für ein Haar?“ fragte Ihre Erlaucht scharf.

„Na, die Haarlocke, die mir der Schurke sandte!“

Etwas im Gesichtsausdruck seiner Frau fiel ihm auf.

„Sagte er dir denn nicht, daß er mir die Locke senden würde?“ fragte er.

„Hereward!“

„Drohst du die Beste, er würde dir den kleinen Finger abschneiden?“

„Hereward!“

Die Herzogin war blaß geworden. Eine Ahnung von etwas Furchterlichem stieg in ihr auf. . . . Sie sah den Herzog schon an — fast als ob sie sich vor ihm fürchtete. Sie sah Mr. Dacre an — als ob sie ihn etwas fragte, sich Beruhigung bei ihm holen wollte. Ihre Stimme zitterte . . .

„Hereward, hat — das Vorgefallene deine — deine geistige Verfassung beeinflusst?“

„Selbstverständlich! Natürlich hat es meine geistige Verfassung beeinflusst! Glaubst du vielleicht, mein Hirn sei aus Schmiedestahl fabriziert?“

„Aber du siehst so wohl aus!“

„Natürlich — jetzt, wo ich dich wieder habe! Sag einmal, hat der Schurke dir wirklich gedroht, dir den Arm abzuschneiden? Wenn er das getan hat, bring' ich ihn noch um!“

„Hereward!“

„Hat er dir gedroht —?“

„Hereward, war's ein Möbelwagen?“

Nun machte der Herzog ein verblüfftes Gesicht. (Kein Wunder!)

„Was war 'n Möbelwagen?“

Die Dame wandte sich an Mr. Dacre. Aus ihrer Stimme klang fürchterliche Angst.

„Mr. Dacre, sagen Sie mir, was es ein Möbelwagen?“

Mr. Dacre tat instinktiv das gleiche, was der Herzog getan hatte — er machte ein sehr dummes Gesicht. „Ich fürchte, ich versteh' Sie nicht ganz,“ murmelte er. „Was war 'n Möbelwagen?“

Die Herzogin schlug die Hände zusammen.

„Sie sagen mir nicht alles, Mr. Dacre. Sie verbergen irgend etwas vor mir! Ich sehe Sie an, mit allem zu sagen — das Schlimmste — was es auch sein möge. Ich bitte Sie um alles in der Welt: Lassen Sie mich nicht länger in Ungewißheit! Sie wissen ja nicht, wie furchtbar ich gelitten habe, Mr. Dacre — ist mein Mann wahnsinnig geworden?“

Tableau!

Es braucht wohl nicht besonders betont zu werden, daß Mr. Dacre die eigentümliche Frage der Herzogin mit einigem Erstaunen aufnahm. Was den Herzog anbetraf — so starrte er seine Frau starr an, und eine fürchterliche Angst stieg in ihm auf.

„Mein Lieb — mein armes Lieb! Bist du bei Sinnen . . .?“

Er ging auf sie zu, um sie in seine Arme zu nehmen; aber zu seinem Entsetzen schrak sie förmlich vor ihm zurück.

„Hereward! Näh' mich nicht an. Weshalb konnte ich dich nicht finden? Weshalb hast du nicht gewartet, bis ich kam?“

„Gewartet, bis du —?“

Der Herzog fiel von einem Erstaunen ins andere.

„Wirklich,“ fuhr die Herzogin fort. „Wenn es sich auch bald herausstellte, wie ich vermutete, daß deine Verletzungen nur leicht waren, so hättest du doch auf alle Fälle dort bleiben und auf mich warten müssen — nachdem du so dringend nach mir gesandt hattest!“

„Ich nach dir gesandt — ich?“ Der Herzog sprach in sehr ernstem Ton. „Liebe Frau, möchtest du nicht lieber mit mir nach oben gehen?“

„Nein, zuerst muß ich eine Erklärung haben. Du mußt gewußt haben, daß ich sofort kommen würde. Weshalb hast du nicht auf mich gewartet, nachdem du mir dies sandtest?“

Die Herzogin hielt dem Herzog ein Etwas hin. Er nahm das Etwas. Es war eine Karte, eine seiner eigenen Visitenkarten. Die Rückseite dieser Visitenkarte war mit einigen Zeilen beschrieben. Der Herzog las laut vor, was auf der Karte stand:

„Mabel, bitte begleite den Ueberbringer sofort zu mir. Man sagt mir, daß ich nicht nach Hause gebracht werden kann.“

Der Herzog starrte die Karte an. „Das sieht wahrhaftig wie meine Schrift aus,“ murmelte er.

„Sieht so aus!“ rief die Herzogin. „Es ist deine Schrift!“

„Es sieht so aus — wie wenn ich mit zitternder Hand geschrieben hätte!“

„Mein lieber Junge, unter den Umständen mußte ja deine Hand zittern.“

„Mabel, wie bist du zu dieser Karte gekommen?“

„Sie wurde mir gebracht, während ich bei Cane & Wilson war.“

„Wer hat sie gebracht?“

„Wer sie gebracht hat? Natürlich der Mann, den du sandtest.“

„Der Mann, den ich sandte!“ Auf einmal ging dem Herzog ein Licht auf. Er trat einen Schritt zurück.

„Das war der Schurke selbst!“ schrie er.

„Der Schurke? Welcher Schurke?“ fragte die Herzogin erschrocken.

„Der Schurke!“ brüllte der Herzog. „Welche Insamie! Eine so insame Falle! Du arme Frau, hast du in deiner Unschuld wirklich geglaubt, ich hätte die Karte geschrieben? Der Schurke! Welche Unverschämtheit, dir eine Haarlocke abzuschneiden!“

„Eine Locke?“

„Ihre Erlaubnis betastete vorsichtig ihre Frisur, wie um sich zu vergewissern, daß auch wirklich nichts fehle.“

„Woher hat der — der Mann dich gebracht?“ fragte der Herzog weiter.

„Er führte mich nach dem Draper-Gebäude.“

„Dem Draper-Gebäude?“

„Ich war noch nie vorher in der City, aber er sagte mir, es sei das Draper-Gebäude. Es liegt ganz in der Nähe der Börse, nicht wahr?“

„In der Nähe der Börse?“

Das Draper-Gebäude schien ein sonderbarer Ort für das Gefangenhalten des Opfers einer Entführung! Wie verwegen dieser Schurke doch war!

„Der Mann sagte mir,“ fuhr die Herzogin fort, „du seist nicht bei der Börse von einem Wagen überfahren worden. Es sei ein Möbelwagen gewesen, sagte er, ein Bickford-Möbelwagen! War's ein Möbelwagen?“

„Nein, es war kein Möbelwagen. Mabel, warst du im Draper-Gebäude, als du den Brief an mich schriebst?“

„Welchen Brief?“

„Hast du das auch schon wieder vergessen? Ich meine den Brief, den du mir schriebst, — den Brief, dessen stehende Worte ich bis zu meinem Lebensende nicht vergessen werde!“

„Hereward, wovon sprichst du eigentlich?“

„Aber Mabel — es ist doch unmöglich, daß du diesen Brief — diesen Brief — schon wieder vergessen hast!“

Er reichte ihr den Brief, der dem zweiten Expressschreiber beigelegt gewesen war. Sie nahm ihn dem Brief aus der Hand. Sie starrte die Handschrift an. Sie warf einen Blick auf den Inhalt des Briefes und schrie leise auf.

„Ich muß mich setzen!“

„Sie setzte sich und las.“

„Was — was ist denn das — —?“

„Sie las weiter. Das Gesicht der Herzogin beim Lesen wäre eine interessante Studie für einen Psychologen gewesen. Schrecken, Staunen, Enttäuschung wechselten in blitzartiger Folge.“

„Ist es denn möglich, Hereward,“ sagte sie endlich, „daß du auch nur einen Augenblick lang glauben konntest, ich würde dir jemals einen solchen Brief schreiben, in welcher Lage ich auch sein möge?“

„Mabel!“

Die Herzogin sprang energisch auf.

„Du willst doch nicht etwa behaupten, Hereward, daß du wirklich geglaubt hast, ich hätte diesen Brief geschrieben?“

„Du hast diesen Brief nicht — —“

Die Herzogin war starr.

„Vielleicht ist das auch nicht dein Haar?“ rief er ironisch und deutete auf die Locke.

„Natürlich nicht!“ antwortete die Herzogin ärgerlich.

„Das soll mein Haar sein? Aber mein lieber Junge, die Farbe ist nicht einmal ähnlich!“

„Das war nun nicht ganz richtig. Was die Farbe anbetraf, so war der Unterschied zwischen der Locke und dem Haar der Herzogin nur ganz minimal. Der Herzog wandte sich an Mr. Dacre.

„Voor, ich habe an diesem Nachmittag allerlei erlebt.“

„Wenn ich noch viel mehr erlebe, so wird hier irgend etwas aus dem Leim gehen!“

Er griff sich an die Stirne.

„Und jetzt werde ich mich einmal setzen!“

Er setzte sich in einen Stuhl, der Herzog über, streckte langsam und sorgfältig die Hände in die Hosentaschen und einem Ton, der geradezu tragisch klang:

„Mabel — bist du entführt worden oder nicht entführt worden?“

„Entführt — —?“

„Jawohl — — entführt. Das ist das was ich gebraucht. Ich will es gerne für dich haben. Oder du kannst ja in einem Wörterbuch nachschauen, es bedeutet.“

Die Herzogin machte ein Gesicht, als sei sie ganz darüber klar, ob sie wache oder träume. Sie schickte an Voor:

„Mr. Dacre, ist mein Mann wahnsinnig?“

„Darüber kannst du vollkommen beruhigt werden, ehe Mr. Dacre antwortet.“

„Ich weiß nicht bestimmt, wie du dir das vorstellen wirst von einem Möbelwagen eigentlich, aber du glaubst, daß ein Möbelwagen keine äußerliche auf einen Herzog hinterlassen würde — aber dir versichern, daß ich wirklich nicht von einem Wagen überfahren worden bin. Soweit ich in komme, hat's überhaupt kein Unglück gegeben.“

„Schüttle diese Zwangsvorstellung endlich ab.“

„Oh!“

„Du scheinst dich zu wundern? Es scheint zu tun, daß ich nicht tatsächlich überfahren worden bin, aber jetzt vielleicht fragen, wo Draper-Gebäude eigentlich gemacht hast?“

„Nach dir gesucht hab' ich.“

„So? Und als du mich nicht fandest, was war dann die nächste Nummer auf dem Grammatik?“

Die Herzogin schrie auf:

„Hereward — du hast Scherz mit mir gemacht. Wie konntest du so grausam sein?“

In ihren Augen standen Tränen. Der Herzog seine Hand auf den Arm seiner Frau.

„Mabel,“ sagte er, „wir müssen dieser den Grund kommen. Was tatest du, als du mich fandest?“

„Ich hab' überall nach dir gesucht,“ antwortete die Herzogin. „Treppauf und treppab und überall. Das Gebäude ist ja so groß. Ich hab' fürchtbar gesucht. Ich war ganz verzweifelt. Ich hab' mich möglichen Leute nach dir, aber kein Mensch zu kennen oder von dem Unglück etwas gehört. Das ganze Gebäude ist voller Kontors. Ich hab' gar nicht zurechtfinden. Es kam mir alles so unklar vor. Und ich glaube, ich bin den Leuten am besten vorgekommen. Ich suchte und suchte, und dich nicht finden konnte, nahm ich mir eine Dose mit mir nach Hause.“

Der Herzog schwieg einen Augenblick lang, dann wandte er sich totornet an Mr. Dacre:

„Voor, weshalb lachen Sie eigentlich so?“

„Mr. Dacre verbarz seinen Mund hinter seinen Rechten und stammelte mühsam:

„Nur ein Lächeln, lieber Datchet, — nur ein kleines Lächeln.“

Die Herzogin sah von einem zum andern.

„Warum lacht Mr. Dacre? Was habt ihr gemacht? Was ist denn so komisch?“

„Mit geradezu übernatürlichem Ernst entgegnete der Herzog der Brusttasche seines Gehrocks die Briefe.“

„Mabel,“ sagte er, „deinen Brief hast du gelesen. Die Haarlocke hast du ja bereits gesehen.“

„Bitte, noch dies, und dies!“

„Er reichte ihr die beiden Schreiben hindüber so mysteriösem Wege und so rasch hinter dem Rücken waren. Die Herzogin las, mit weit geöffneten Augen.“

„Hereward! Wer hat diese Briefe geschrieben?“

Der Herzog war aufgestanden und hatte gespreizten Beinen da. Die Hände hatte er in den Hosentaschen. „Seht — zum erstenmal auch er. Nein er lachte.“

„Wer diese Briefe geschrieben hat?“ wiederholte die Herzogin.

„Ich weiß es nicht. Ich würde — jawohl, weitere fünfshundert Pfund drum geben, es zu kommen!! Wünschen Sie zu wissen, Madam, heute nachmittag getan habe? Ich habe einen fünfshundert goldene Sovereignstücke zum Bräutigam.“

Dr. Thompson's Seifenpulver

führt den Schwan als Schutzmarke, weil es die Wäsche schwanenweiß macht. — Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel **Seifix**.

Seifix bleicht selbsttätig!



Kaufst du „Seifix“ ein zum Bleichen, achte auf den Schwan als Zeichen.

Kaufst du „Seifix“ ein zum Bleichen, achte auf den Schwan als Zeichen.

dem Fremden mit einem weißen Seidenhut und
 und Gardenia im Knopfloch.
 über weshalb denn nur?
 Wenn du die Dokumente gelesen haben wirst,
 Liebe, die Dokumente, die du in der Hand hältst,
 ist du dir einigermassen denken können, weshalb ich
 Vor, Ihr Lachen fällt mir auf die Nerven.
 Sie einmal trinsfallen, dann werde ich lachen!
 erbe kolossal lachen, mein Lieber! Mabel, Herzogin
 Daitch, Madame; in dem leeren Hohlraum, der
 ihm repräsentiert, steigt langsam aber sicher die
 Him auf, daß ich dem gelungensten Scherz zum
 gefallen bin, der jemals ausgehebt worden ist.
 rend das Subjekt dir im Laden von Lane & Wil-
 meine Karte überreichte, (ich brauch' dir wohl kaum
 gen, daß ich die Karte nicht geschrieben habe), trat
 der Abenteuer eine Person, die dir so ähnlich sah,
 so ausgezeichnet maskiert war, daß sowohl Bar-
 wie Moseley sie für dich gehalten haben. Moseley
 ihr den Wagenschlag und Barnes fuhr sie nach
 Als jedoch der Wagen beim Palais hielt, war
 Deine Doppelgängerin ist während der Fahrt
 Gesprungen!"
 die Herzogin stieß einen leisen Ruf des Erstaunens
 Hereward!"
 Als Barnes und Moseley merkten, daß sie das
 von Brougham leer nach Hause gefahren hatten,
 sie prompt zu mir. In geradezu bewunderungs-
 ger Unschuld erzählten sie mir, du seist aus dem
 sham gesprungen, während er in voller Fahrt durch
 trafen sauste. Während ich noch damit beschäftigt
 diese reizende Neuigkeit zu verdauen, kam der erste
 mit der Haarlode. Ehe ich auch den verdaut
 kam schon die zweite Epistel, die deinen Brief ent-
 Das ist ja unglaublich!
 Es ist auch unglaublich. Ich darf aber zu meiner
 uldigung wohl anführen, daß nicht nur ich, sondern
 ersten Männer furchtbare Narren sind. Namentlich
 gen Männer, die ihre Frauen lieben."
 der Herzog ging zu Mr. Dacre hinüber.
 lieber Vor, ich weiß, daß ich sehr viel von Ihnen
 ge. Etwas beinahe Uebermensliches. Aber ich
 gen auch mal einen Gefallen. Also: Wenn
 Ich fertig bringen könnten, über diese kleine Affäre
 Mund zu halten und sie Ihren Freunden nicht zu
 hört ren, so mag unser weißbesidenhuteter und gardenia-
 ch förmlicher Freund seine fünfhundert Pfund in drei-
 sechs Namen behalten. Ein unangenehmer Mensch!
 u ansehr geschickt! - Mabel, weshalb lachst du denn
 u, umgibbar, um Gottes willen?"
 Dr. in förmlicher Lachkrampf war über die Herzogin
 men. Sie lachte und lachte und lachte.
 lang Hereward, stöhnte sie endlich. "Mein lieber Junge,
 ir nur vor?"
 so? Was denn?"
 seine Stelle dir nur vor, wie dieser Mann in diesem
 Bild über dich lachen muß!"
 nut id Se. Erlaucht, der Herzog von Daitch, stellte
 vor . . .

Aber mit einer Frau ist's wahrscheinlich auch
 nicht schwerer auszukommen als mit Wirtschaf-
 terinnen. Ich hab' genug von der Sorte. Kann-
 test Du nicht meine Herbstflora?"
 "Gewiß! Was ist ihr denn zugestoßen?
 Hat Deine letzte Zuflucht auch versagt?"
 "Die Herbstflora ist schon lange futsch! Aber
 sie ist schuld, daß ich heiraten werde," fügte er
 resigniert hinzu. "Ich kann Dir ja die Geschichte
 erzählen, wenn Du willst.
 Sie war meine dritte Wirtschafterin in dem
 Jahre. Die erste war die Frühlingsmarie, die
 ich entlassen mußte, weil sie im Frühling lieber
 spazieren ging als vor dem Herd stand. Ihr



Berlin vor 75 Jahren.
 Stiefelpußer.

folgte die Giftberta, die ständig Salmiak- und
 Dleumflaschen mit Sauerbrunnen verwechselte.
 Und seit dem letzten August blühte mir die Herbst-
 flora: freilich kam sie schon verwekelt zu mir.
 Du weißt ja, wie farbenfroh sie trotzdem war:
 stets trug sie sehr bunte Kleider und Schürzen
 und eine glitzernde Brosche in Form einer fünf-
 zackigen Krone aus Rheinkiesel. Die Hände
 waren blau, die Haare schwarz, die Kartoffelnase
 rot, und in dem gelben Gesicht funkelten ein
 paar schielende Neuglein unter zusammengewach-
 senen Augenbrauen. Ebenso farbenfreudig wie
 sie aussah, kochte sie auch. Alles war marmo-
 riert, was sie auf den Tisch brachte: der falsche

Nase wie die Puddings wiesen strichweise ihre
 Abstammung nach; in den Suppen schwamm der
 bunteste Gemüseabfall. Aber ich war schon zu-
 frieden, daß Flora weder nach meinem Leben,
 noch nach meiner Liebe trachtete, wie ihre Vor-
 gängerinnen.
 Nach einiger Zeit fiel mir auf, daß Floras
 Nase rötter, die Bouletten hingegen einheitlicher,
 die Mehlspeisen düster gefärbt ausfahen und
 einen bitteren Geschmack hatten. Ich fragte, ob
 unser Gasofen vielleicht zu viel Druck hätte, und
 wollte damit andeuten, daß ich ihr am Verbrannt-
 sein der Speisen keine Schuld gäbe. Sie run-
 zelte die Stirn, was bei ihren Augenbrauen sehr
 drohend wirkte, und ich ahnte eine Katastrophe.

Am nächsten Tage hatten sich zwei Freunde
 bei mir angemeldet. Flora sollte Rebhühner
 braten mit Wein-Sauerkohl. Um es kurz zu
 sagen: der Wein-Sauerkohl schmeckte nach ab-
 gestandenem Wasser, die Hühner waren zäh wie
 Pappe, die Mehlspeise klebte roh an der Form,
 und der Kognak nach Tisch leuchtete so hell, als
 ob er stark verdünnt worden wäre. Kaffee wurde
 überhaupt nicht serviert, und als ich selbst nach
 der Küche ging, fand ich sie schnarchend mit dem
 Kopf auf dem Serviertisch. Sie wurde unsanft
 aus ihrem Rausche geweckt und rausgeschmissen.

Am nächsten Tage kam eine elegant geklei-
 dete Dame zu mir, um sich nach Floras Fähig-
 keiten zu erkundigen. Das Mädchen hatte sich
 ihr als Köchin angetragen. Ich lobte die Far-
 benfreudigkeit meiner Wirtschafterin, betonte, daß
 sie bei mir weder Liebesanträge noch Vergiftungs-
 versuche gemacht, ging über die Ursache ihrer
 Entlassung glatt hinweg - und daraufhin wurde
 Flora von der Witwe Hagedorn engagiert.

Seitdem habe ich die schrecklichsten Monate
 verlebt: da war die blutige Else, die Fisch und
 Fleisch roh servierte, die Scherbenmarie, die mein
 halbes Service zerbrach, und die Athletenkaroline
 war die letzte und schlimmste. Sie war
 eine Artistenwitwe und durch den Beruf ihres
 Mannes so energisch geworden, daß jeder Kloß
 bei ihrer Berührung zerfiel. Dem Geflügel
 schlotterten die Glieder, sobald sie es auf die
 Schüssel legte, und die Speisen zergingen in
 nichts, wenn sie Miene machte, sie aus der Form
 zu stürzen.

Ich sehnte mich krank nach der Herbstflora,
 deren marmorierte Mahlzeiten doch wenigstens
 genießbar waren. An dem Tage, wo die Athle-
 tenkaroline die letzte Probe ihrer Muskelkraft
 bei mir zur Schau gestellt, ging ich ins Polizei-
 bureau, um mich nach Floras Adresse zu erkun-
 digen. Sie war noch bei derselben Witwe Sufi
 Hagedorn angemeldet, der ich sie empfohlen hatte.
 Einen Augenblick schwankte ich, ob ich helm-
 lich von der Hintertreppe aus Flora besuchen

Die Herbstflora.

Humoreske von Käthe Helmar.
 (Nachdruck verboten.)

"Du hast ganz recht," sagte mein Freund
 ir, "es ist vielleicht eine Dummheit, wenn
 ich meine alten Tage noch heiraten will."

Humoristisches.

Aus der Schule. "Zuletzt schuf der liebe Gott die Menschen;
 er schuf einen Mann, der hieß Adam und eine Frau, die hieß
 Eva." So hatte es der Herr Lehrer den Kleinsten der Kleinen er-
 zählt. Als er am andern Tage erforschen wollte, wie tief die
 Büchlein in das große Schöpfungsmeer eingedrungen wären,
 erhielt er frank und frei die Antwort: "Zuletzt - schufete der
 liebe Gott den Adam und die Eva!"

Aus Fröhens naturgeschichtlichem Aufsatz. "In unseren
 Wäldern sind viele Ottern heimisch. Die gewöhnlichen Schaden dem
 Menschen nichts. Sind sie aber verheiratet, heißen sie Kreuzottern,
 und dann werden sie giftig."

Du wehl! Ein Stabsarzt, der mit mehreren Offizieren auf
 der Terrasse eines Cafe's sitzt, ruft in übermütiger Laune ein vor-
 übergehendes Zigeunermädel heran, um sich wahr sagen zu lassen.
 Die schwarzlockige Prophetin forschte lange in den Linien der
 Hand und prophezeit endlich dem Stabsarzt, den sie für einen
 Frontoffizier hält: "Sie werden noch viele, viele Menschen töten!"

Sittliche Entrüstung. Maurer (zum Mörtelbuben): "Was
 tragt denn da in der Besperpau'n noch 'n Räbel aufs G'rüß?" -
 "O, i hab's gern 'tan!" - "Weiß D' koa Scham'fuhl hast, Laus-
 bub elendiger!!"

Geschäftliches.

Recht beherzigende Worte richtet der Spezialarzt Dr. med. Weper unter
 dem Titel "Hilf- und Räuterkur" an alle Haut- und Hautleidende. Interessenten
 erhalten diese Brochüre gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken durch
 Buchmann & Co., Berlin 370, Riggelestraße 25a.

trapazier-Knaben-
 Anzug-Trikot
 nicht unzerreißbar. Muster frei.
 Busch, Besigheim 5.

no-Creme

wert und besitzig Mitesser,
 Finnen, Hornhaut, Wundlaugen,
 Furchen, macht rauhe Haut weich
 natürlich, unempfindlich gegen
 Sonne und grelle Sonnenstrahlen

art und weiß
 in Kladderstubs bewährt gegen
 Sparsam im Gebrauch.
 25 Pfg., Tube 60 Pfg.
 Überall zu haben!

wirksames, absolut unschädlich.
 Kropf und dicken Hals!
 böcker Bau's "Antistruman"
 nach Vorschrift vom Fürstlich
 berg. Leibarzt Hofrat Dr. Rehmans).
 Topf Mk. 1.50 zu haben in den
 wo nicht, Versand durch den
 händler: Richard Bour, Fürstl.
 Hofapotheke, Donauersingen f.
 auch vor minderwertigen Nach-
 Bestandteile: Jod, Jod-Kali
 ungt. sepo. Rennmannl.

ld gibt ohne Bürgen schnell,
 reell, kul. Ratenrückz. seit
 ehende Firma Schulz & Co.,
 31, Kreuzbergstr. 21. Rückporto.

Augen auf.

Alle bekann. Cigaretten-Marken sowie
 Tabake und Cigarren
 30% unter
 Ladenpreis.
 Vorlangen Sie Preisliste.
 Berliner Cigarren- u. Cigaretten-Versand
 Berlin-Weissensee.

Ohne Gift! Ohne Katze!
 Radikale Ausrottung aller Naget.
 Prospekt mit 2 Müuse- u. 1 Ratten-
 talle gegen Einsendung von M. 1,50
 in Deutschl. Ausland M. 1,80 Wit-
 terung u. Köder liegt bei. Zum gleich.
 Preise 1 Kulturörhren, Müsin"
 tar Massenverteilung der Wahl- u.
 Feldmüse.
 Franz Danzer, Holzwaren-Fabrik
 Waldkirchen Niederbayern.

Felsen-Fahrräder (waltbe-
 rühmtekräft. Bau, leicht. Lauf.
 35, 45, hochf. 65 M. 10 Jahre
 Gar. Verpack. fr. Lief. Laufd.
 1,95, 2,90 m. Gar. Schlauch 1,50.
 1,80 m. Gar. Fußpumpe 55 Pf.
 Rucks. 50 Pf. Gamasch. 45 Pf.
 Kett. Glock. etc. a. labell. bill.
 Fr. Kat. una. Gebroder Hofacker-Fahrrad-
 Exp. in Witzhelden, Kr. Solingen 2.

Kein Leser versäume, meine neue
 Preisliste zu verlangen.
 August Dürschmidt,
 Musikinstrumente u. Saitenfabrik,
 Markneukirchen i. Sa. Nr. 601.

Zeitbilder-Leser, kauft bei
 Zeitbilder-Insertenten!

Esset Seefische!

Vincenz Putz & Co., Hofflieferanten,
 Geestemünde liefern alle Arten See- und
 Flußfische, Marinaden, Konserven, Salz-
 heringe etc. Man verlange franko Offerten,
 Postkonti gemischte Seefische friso. Mk. 1,50

oder formell der Dame des Hauses eine Bistte machen sollte. Ich entschied mich für die Witwe.

Ein Diener öffnete, meldete mich an, und Frau Hagedorn, die mich gleich wiedererkannte, empfing mich sehr liebenswürdig.

Ich brachte das Gespräch ohne Einleitung auf Flora, was der Witwe peinlich zu sein schien. Trotzdem steuerte ich auf mein Ziel zu und schlug ihr vor, mir Flora zurückzukaufen. Da das Objekt jedenfalls unter ihrer Leitung an Wert gewonnen hatte, war ich zur Zahlung einer ganz anständigen Differenz bereit.

Die Witwe lehnte ab.

Aber ich ließ mich nicht zurückschrecken. Denn in meiner Häuslichkeit hatte wieder mal das Interregnum der Portierfrau begonnen, die zwischen Treppenreinigung und Teppichklopfen mit höchst verschmitzte Gerichte kochte, harmlos von Aussehen, aber bössartig, wenn man sie essen wollte.

Nach zwei Tagen erhöhte ich mein Gebot auf Flora — wiederum ohne Erfolg. Ich ging zum drittenmale zu der Witwe, wurde wie ein guter alter Bekannter empfangen und schließlich gebeten, zum Mittagessen da zu bleiben, was ich mit Vergnügen annahm.

Der Eßtisch war hübsch gedeckt, gutes Porzellan, feine Gläser, altes, wertvolles Silbergerät. Das Hausmädchen servierte tadellos, und Weine sowie die Zusammenstellung des Menüs verrieten Verständnis.

Die Krebsuppe, deren Buntheit mich an die verloren gegangene Flora mahnte, hätte mich schweremühtig gestimmt, wenn sie nicht so delikat zubereitet gewesen wäre. In Mouffelsauce badende Steinbutt, zart gebräunte Pouletts, duftende Kompotts, erfrischende Salate folgten und eine Mehlspeise — ich sage Dir, Junge, daß einem das Herz im Leibe vor Vergnügen lachte.

„Du verwechselst wohl Herz und Magen?“ fragte ich.

„Das hängt ja alles so eng miteinander zusammen. Jedenfalls hatte die Witwe meine Herbstflora in einer Weise kultiviert, daß ich ihr mein Kompliment machte und nach Tisch die Zahlung einer um 100 Prozent höheren Differenz bot.

Ich erreichte nichts, das heißt, nichts in bezug auf den Rückkauf von Flora. Frau Hagedorn hingegen wurde mir gegenüber immer liebenswürdiger und gastfreier. In jeder Woche

aß ich mehrere Male mittags und abends. Der Hausstand gefiel mir; Frau Hagedorn gefiel mir auch. Gestern ging ich zum Male nach ihrer Küche — denn ich wollte

„Der Flora den Dank für die Biersausprechen! Ich nehme an, daß Du die Witwe verlobt hast.“

„Natürlich hab' ich das getan, was auch noch so niederträchtig grinse!“ gestand mir meine Braut —

„Daß die Herbstflora eine falsche Blüfung war?“

Mein Freund nickte. „So ähnlich für einen Tag hatte sie dort geblüht, wurde sie wegen Suffs entlassen. Als der Bildflüche erschien, wollte Sufi sich rächen, weil ich ihr damals den Ründigung verschwiegen hatte. Aus Rache hat sie

„Sich mit Dir verlobt?“ rief ich

„Sich mit mir verlobt. Aber Du nicht denken, daß ich mit mir spaßen la habe ihr erklärt, daß ich mir eine Bloßung nicht gefallen lasse und daß ich Srate, ob sie will oder nicht. Schlimmer Athletenkaroline wird sie wohl nicht sei



Meine Betten

Zur bewährten Qualität. Jedes Bett hat, nicht Daunendecke, große 1 1/2 Schlaf-, Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Federn, Halbdannen u. hartweiche Federn das Gebett Mk. 30.—, das selbe Bett mit Daunendecke Mk. 35.—, Feinbes derichstl. Daunendecke Mk. 40.—, Zweifachschläfer Gebett Mk. 5.— mehr, Nichtgefärbt, Geld zurück. Katalog frei, 32000 Stunden, 1100 Dankschreiben.

Bettfabrik Th. Kranzhaus, Kassel 125.

weiche vorzeitig die Abnahme ihrer Kräfte wahrnehmen, wollen sich meinen Prospekt gratis kommen lassen.

E. Herrmann, Apotheker. Berlin NO. 14, Neue Königstr. 2

Zeitbilder-Leser kauft bei Zeitbilder-Inserten.

Anmeldung und Verwertung Erfindungen Berlin W 51 Deutsches Patent-Büro G.m.b.H.

Kleider-Stoffe

versendet das Mitteldeutsche Stoffverandhaus **H. Lamm & Co., Kirtorf (Hessen).** Verlangen Sie portofreie Zusendung der Kollektion. Vertreter gesucht.

Enorm billige! Bezugsquelle!

Taschenuhren, Nickel, Mk. 1.25 — Taschenuhren, Anker, Nickel, 1 Jahr Garantie, Mk. 1.65. — Taschenuhren, Anker m. Goldrand 1 Jahr Garantie, Mk. 1.75. — Taschenuhren, Anker Stahl, 1 Jahr Garantie, Mk. 1.75. — Taschenuhren für Damen, 1 Jahr Garantie, Mk. 2.40. — Taschenuhren für Damen, Silber, 1 Jahr Garantie, Mk. 4.75. — Wecker, Nickel Mk. 1.25. — Wäanduhr mit Gewicht, Mk. 0.70. — Regulatore Mk. 3.40 — Uhrketten per Dtd. von Mk. 0.90 an. Verlangen Sie sofort en gros Katalog über Uhren, Goldwaren, Metallwaren, Feuerzeuge, Taschenlampen, Sprechmaschinen und Schallplatten gratis. **B. F. Weber, Magdeburg 14.**

Das beste ist Dr. Helbing's **Bandwurmmittel**, unschädlich, doch sicher wirkend. Versand nur: **Südapotheke, Plauen i. V.** Mark 2,50 per Nachnahme.

Fröbelschule

Ausbildung für Haus und Beruf Koch- und Haushaltungsschule, Berlin, Palowstr. 82. Abt. I. Kinderfräulein I. und II. Klasse. Fröbel'sche Beschäft., Bewegungsspiele, Gesundheitsl. u. f. w. Abt. II. Stützen. Feine u. bürgerliche Küche, Einmach. Baden, Schneidern, Handarb. u. f. w. Abt. III. Jungfern u. Stubenmädchen. Kurse 8-12 Monate. Prosp. frei. Eintritt a. 1. und 15. auf Wunsch Conf. i. eig. Hause, schön. Garten. Kostenlose Empfehlung.

Frau Clara Krohmann

Was muss ein junges Mädchen vor der Ehe wissen. Ausführliches Werk gegen Einsendung von 2,75 Mk., Nachnahme 25 Pf. mehr durch das **Versandhaus Heinrich Blase, Laer, Bez. Osnabrück.**

„Mokkor“

Voll-Kaffee-Ersatz und vollwertiger Ersatz für Bohnen-Kaffee! Er ist bekömmlich, gesund, wohl schmeckend, ausgiebig, billig **75 Pf. per Pfund** wird von Nervösen, selbst Kindern, leicht vertragen, enthält Bohnen-Kaffee in der Menge, wie er dem menschlichen Organismus am zuträglichsten ist, reich an natürlichen Nährsalzen. Bitte bestellen Sie gratis und franko Probensendung als Versuch 100 Gr. — für mehr als 20 Tassen **Emil Ichenhäuser, Hamburg, Gläsermarkt 42.**

Ergraute Haare

erhalten ihre ursprüngliche Farbe wieder durch den Gebrauch eines schon seit 25 Jahren erfolgreich angewandten unschädlichen Mittels. Preis Mk. 2,50. 3-4 Monate ausreichend. Versand: **Bertholdapothek Villingen, bad. Schwarzwald.**

Licht- u. Klingelelemente, Taschenlampen, Elektrischer Apparat, Glocken, Dampfmaschinen, Betriebsmodelle u. s. w. Lieferz. konkurrenzl. Preis **Fr. Schmidt, Seiffhennsdorf i. Sa.**

Für die Soldaten

im Felde sind Socken aus Tuchpapier sicherster Schutz gegen Erfrieren der Füße. Taschentücher, Westen aus Tuchpapier bester Kälte- und Krankheitsschutz. — Master aller Sachen Mark 1. — frei. — **Th. Herbrich, Freiberg (Sachsen) 1a.**

Zigarren

billig und gut, Preisliste umsonst. **M. Fritzsche, Walsdorf-Bremerhaven.**

15-25 Mark

Seit Jahren bewährt als Kräftigungsmittel ist das **Bleichsuchtpulver der Hirsch-Apotheke in Hirschberg, Schlesien.** Schachtel 1 M., 3 Sch. portofr. geg. Nachn.

Taschenuhren

für unsere Krieger, Nachtleuchtend Mk. 7,75, mit Lederarmband Mk. 8.—, Nachnahme. **Herm. Wolfram, Quedlinburg.**

Bettmässen! Drüsen!

Auskunft über Verhütung gratis. **Salfeld & Co., Nordhausen.**

„So werden Sie schlank“

A. O. Moser's Anti-Corpulentin. Bestes Mittel gegen Corpulenz, Fettleibigkeit, Fettsucht, starke Hüften, Aufgedunsenheit. Preis per Büchse 3,50 Mk. geg. Nachnahme. Porto extra. **J. Reinstadler, Versandhaus, München, Müllerstr. 56.**



Verfälscht Sebirgo **Wacholderfist** Auserwähltes Blutreinigungsmittel 10 Pfund-Blechkanne 4,50 M. franko überh. 1 Pfund Wannenprobe für 50 Pf. bei Versand frei. **Laboratorium P. Seiffert, Dillenburg 60 bei Waldenburg (Schlesien-Siegburg)**

Wiese's Dauerwäsche

ist der beste Ersatz für Leinewäsche, blendend weiß, nicht glänzend. Preisliste kostenlos. Vertreter u. Wiederverkäufer gesucht **Hermann Wiese, Wäscheindustrie, Köln am Rhein, Vorgebirgstr. 33.**

Kartoffelkörbe

„Fortschritt“ a. verz. Stahldraht gefertigt, bes. u. billiger als Weidenkörbe Inhalt 30 Pfund. 1 Stück 0,85 Mark 5 „ 0,90 10 „ 1,75 25 „ 1,70

Drahtgeflecht

1 Meter breit, bestverzinkt, kosten 50 Meter 4,50 Mark. illust. Preisliste kostenlos, auch üb. eiserne Bettstellen v. 6 M. an, Badewannen, Garten-, Haus- u. Küchengeräte, Bürstenwaren zc. **Hermann Hüls, Drahtwarenfabrik, Bielefeld.**

Alte Briefschaften und Briefmarken kaufe ich immer zu hohen Preisen.

Ansichtsendungen, die postwendend erdicht werden, stets erwünscht; Rückporto beif. Für Sammler habe ich reichhaltige Auswahlen versandfertig! Preislisten erl. **Albert Klidow, Berlin W., Kaiserallee 157.**

Manchester à 1.80 Mk an

Loden à Mtr. 2.60 Mk. an Proben franko. **Weberl. H. Schombert, Weickartshain 78 bei Lardenbach (Oberhessen).**

Schubert's Armeesohle



hydroph. Blaugesohle! Aerillich anerkannt bester Schutz geg. Erkältung Für ältere Leute unentbehrlich Schonnt Schnhe und Strümpfe. Einheitspreis für Herren und Damen 50 Pf., für Kinder (bis Größe 29) 30 Pf., (bis Größe 34) 35 Pf. Zu haben in allen Schuh-, Drogen- und einschlägigen Geschäften, wo nicht, verlange man sie vom Fabrikanten: **Oswald Schubert Harthau bei Gemnitz, Prosp. u. Probensollen unter Angabe d. Größe franko innerhalb Deutschlands geg. Einsendung des Betrages. Beim Landheer u. Marine eingeführt**

Bei Asthma,

Bronchialkatarrh, Heufieber und allen Erkältungskrankheiten des Halses und der Nase gewährleistet der **Vera-Inhalator** guten Erfolg. Verlangen Sie Prospekt und zahllose Dankschreiben. **Vera-Versand, Wiesbaden.**

Hochleime Betten

1 1/2 schlät. Ober-, neue rote Unterbett, Daunenkörper 2 Kissen mit 18 Pfund zarten Halbdannen (auf Wunsch geschlossen) frei ins Haus Mk. 25,50, 29,50, noch zarter 34,50, 39,50, mit Gänsefedern 46,50. 2 schlaf. Mk. 5.— mehr 10 Pf. d. schlaf. Mk. 7.—, 12.— **Federn weiss 22,50 etc. Liste frei. Bettenfabrik Herm. Eberle, Kassel 36**

Oelröcke

von Gummimäntel von 12,00 an. Pläne, Zelte, Pferdedecken, Gamaschen und Rucksäcke aller Art. Preisl. gratis. **C. Schönbohm, Brühl i. M. 42.**

Qualitäts-Be

keine sogenannten Reklam. n. erprobt, bestbewährt. Q für deren Haltbarkeit weitgerantie übernommen wird. In dicht Daunendecke, grosse 1 1/2 und Unterbetten und 2 Kissen zartweiche Federn und Halb Gebett Mk. 27,50, dasselbe Daunendecke Mk. 33,00. Fein schlaft, Daunendecke Mk. 40 schlaft, kost. jed. Bett Mk. Nichtgefallend, Umtausch od. Katalog frei. — Viele Dank Altbewährtes Bettenerver **A. & M. Frankrone, Ka**

Flechte

sowie allen Hautkrankheiten! weltberühmte Graos-Salbe vorwährt. Dose Mk. 1,25, Port. beziehen durch **H. Schul Harsewink**

Wilhelm Kru

Marknaukirchen N 2 Größte Vorteile

Billige Fussbohlenlackfarben **G. Adolf Jahn, Blankenhe**

Für Heer u. M

sind willkommen, zw. Geschenke **Felnschnitt** gesund, bekömmlich, wickend und leicht. Es kost

Nr. 1, feine Spezialmischung • 2, feinste • 3, adalato • 4, Kaiser Ich liefere 6 Pfd. gegen franko und füge jeder sendung eine hübsche Marschpfeife Nr. 15 gratis. se Tabake sind in Paketen zu 1/2 Pfund zu haben und geeignet zum direkten Versand ins Feld.

Meine Tabake sind durchsendende freiwillige Aneschreiben glänzend beurteilt. Billigste Bezugsquelle **Cigarren**

Vorzügliche Qualitäten. — la zu Mark 3,20, 3,60, 6.—, 8.— und 10.—. Sie umsonst meine **J. P. Rump** Inhaber Bernh. Sitt **Heidelberg Nr. 1** Tabakfabrik „Weitw